

Lisa Sophie Gebhard

Davis Trietsch – Der vergessene Visionär

Zionistische Zukunftsentwürfe
zwischen Deutschland, Palästina
und den USA



*Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts 83*

Mohr Siebeck

Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts

83

Unter Mitwirkung von

Michael Brenner · Astrid Deuber-Mankowsky · Sander Gilman
Raphael Gross · Daniel Jütte · Miriam Rürup
Stefanie Schüler-Springorum · Daniel Wildmann (geschäftsführend)

herausgegeben vom

Leo Baeck Institut London



Lisa Sophie Gebhard

Davis Trietsch –
Der vergessene Visionär

Zionistische Zukunftsentwürfe zwischen
Deutschland, Palästina und den USA

Mohr Siebeck

Lisa Sophie Gebhard, geboren 1988; Studium der Geschichts- und Kulturwissenschaften in Berlin, Jerusalem, Kiel und Mailand; 2021 Promotion (Freie Universität Berlin); seit 2021 Wissenschaftliche Volontärin am Deutschen Historischen Museum.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Axel Springer Stiftung und der Stiftung Irene Bollag-Herzheimer.

ISBN 978-3-16-161816-1 / eISBN 978-3-16-161817-8

DOI 10.1628/978-3-16-161817-8

ISSN 0459-097X / eISSN 2569-4383

(Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt und von Hubert & Co in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen. Umschlagabbildungen: Karikatur von Davis Trietsch aus *Schlemiel. Jüdische Blätter für Humor und Kunst* 1 (1919), Nr. 8, S. 117, digitalisiert durch die Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg Frankfurt am Main [2022]; Porträt von Davis Trietsch zu seinem Artikel „Odpowiedź niezadowolonego“, in: Leon Reich (Hg.), *Almanach Żydowski*, Lwów 1910, o. P., digitalisiert durch die Biblioteka Cyfrowa Uniwersytetu Łódzkiego [2022].

Printed in Germany.

*Für David,
Nela & Louis*

Dank

Mich an dieser Stelle bei all den Menschen zu bedanken, die mich auf meinem Weg durch die Promotionsphase begleitet haben, ist weniger eine akademische Gepflogenheit als ein persönliches Bedürfnis. Ein besonderer Dank gebührt meiner Betreuerin Ina Ulrike Paul, die mir zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite stand und das Projekt mit ihrem breiten Wissen außerordentlich bereichert hat. Durch sie habe ich mich über die Jahre nicht nur fachlich, sondern auch menschlich bestmöglich im Wissenschaftsbetrieb aufgehoben gefühlt. Meinem Zweitbetreuer Rainer Kampling bin ich ebenfalls zu großem Dank verpflichtet. Er ist mir stets mit Neugier und Verständnis begegnet, ebenso wie er dem Projekt zu jeder Zeit ‚Nur Gutes‘ zu wünschen bereit war.

Ohne die großzügige Unterstützung der Studienstiftung des deutschen Volkes wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Dass mir die Stiftung nach der Geburt meiner Tochter ein weiteres Jahr Finanzierung gewährte, habe ich als ein großes Privileg empfunden. Daniel Wildmann sei an dieser Stelle ganz besonders gedankt. Zusammen mit Elena Müller und Markus Kirchner hat er den Publikationsprozess stets anregend und kompetent begleitet.

Ein großer Dank gebührt Ines Sonder und Klaus Hillenbrand. Sie haben von Anfang an die Auffassung geteilt, dass es sich bei Davis Trietsch um einen besonderen historischen Akteur handelte, dessen Lebenswerk eine eingehendere Behandlung verdient. Mit Freude denke ich an gemeinsame Tage zurück, an denen wir uns zum ‚Trietschen‘ trafen. Ihnen beiden verdanke ich auch den Kontakt nach Israel zu den Enkelkindern von Trietsch. Dass sich sein Enkel Uri Jeremias als *Uri Buri* entpuppte, der legendäre israelische Koch für Fisch und Meeresfrüchte, war eine von vielen schönen Überraschungen. Uri und Yael Jeremias sei für ihre großartige Gastfreundschaft gedankt, die mich vergessen ließ, dass ich eigentlich nur als Wissenschaftlerin zu ihnen nach Nahariya gekommen bin. Daniela Chen ging dafür alte Familiendokumente mit mir durch. Sie interessierte sich bis zum Schluss für die Arbeit über ihren Großvater und beantwortete mir viele Fragen. Dass ich ihr die fertige Arbeit nicht mehr überreichen kann, erfüllt mich mit tiefer Trauer, dass wir uns noch kennenlernen konnten, aber mit großer Dankbarkeit.

Im Zuge meiner Israelaufenthalte bin ich vielen besonderen Menschen begegnet. Adi Tovy, die mir bei den hebräischen Quellen geholfen hat, ist so ein Mensch. Zum Andenken an Trietsch, von dem auch sie zuvor nie gehört hatte, will sie uns beim nächsten Wiedersehen ein Huhn kochen. Nach allem, was ich über die moderne Geflügelwirtschaft gelesen habe, werde ich dies dankend ablehnen müssen. Giora Katz, der guten Seele aus dem Zionistischen Zentralarchiv, und Stefan Litt

aus der israelischen Nationalbibliothek (beide Jerusalem) sei für ihre fachkundige Unterstützung im Besonderen gedankt.

Weitere Helferinnen und Helfer, die mich aus den USA, Europa und Israel unterstützt und inspiriert haben, sind in alphabetischer Reihenfolge: Inka Arroyo Antezana, Irene Aue-Ben-David, Gerhard Baader sel. A., Olivier Baisez, Lina Barouch, Michael Brenner, Elisabeth Briefner, Oded Fluss, Tom Fogel, Martin Geyer, Israela Ginsburg, Nora Goldenbogen, Franziska Hartleb, Gisela Hoppe, Leor Jacobi, David Jünger, Olga Kämmer, Antje Kalcher, Marion Kaplan, Semra Krieg, Ronit Lang, Edina Meyer-Maril, Vladislav Martynovitch, Sonja Miltenberger, Yair Misch, Sara Nasereddin, Sunita Nath, Stefan Noack, Hanna Plutat-Zeiner, Sarah L. Pohl, Uwe Puschner, Rochelle Rubinstein, Miriam Rürup, Annette Sasse, Sagi Schaefer, René Schreiter, Axel Schröder, Claudia Schülzky, Amiel Shefer, Asnat Shiran, Björn Siegel, Rafael Siodor, Helmut Teufel, Gunda Ulbricht, Detlev Vonde, Jörg Waßmer, Yfaat Weiss, Jutta Wiese, Mandy Wise, Laurel S. Wolfson und Tamar Yissar.

An die ‚Zionismen‘-Gruppe um David Hamann, Felix Schölch, Albrecht Spranger und Fabian Weber denke ich mit Vergnügen, aber auch ein wenig Wehmut zurück. Unsere Arbeiten sind nun alle zu einem Ende gekommen, die Forschung zum deutschsprachigen Zionismus hoffentlich aber nicht. Jan Rybak und Dana von Suffrin haben mich in diesem Umfeld besonders inspiriert, der eine als ein äußerst kluger und liebenswürdiger Wissenschaftler, die andere darüber hinaus als eine talentierte Romanautorin.

Zum Schluss möchte ich meiner Familie danken. Insbesondere meinen Großeltern, die jeden meiner wissenschaftlichen Texte, von der Proseminar- bis zur Doktorarbeit, gelesen haben. Dass sie mich auch durch die Dissertation begleitet haben, werde ich ihnen, wie so vieles mehr, was sie für mich getan haben, nie vergessen. Meine Mutter, die stets hinter mir stand, hat mir oft den Rücken freigehalten, sodass ich auch tagsüber arbeiten konnte. Mein Schwiegervater hat die Arbeit als pensionierter Geschichtslehrer mit großem Interesse und Sachverstand begleitet, wofür ich ihm ebenfalls dankbar bin. Louis, obwohl erst elf Jahre alt, hat mich mit seinen vielen klugen Fragen zu Trietsch, den er in seiner kindlichen Vorstellung kurzerhand zum Gründer Israels erklärte, hervorragend motiviert.

Meinem Mann gebührt an dieser Stelle der letzte Dank. Obwohl ich mich über mehrere Jahre buchstäblich dem Leben eines anderen Mannes verschrieben habe, stand er stets an meiner Seite. Neben seiner kompetenten Kritik und mentalen Unterstützung, die besonders gefragt war, als meine Festplatte mit mehr als 10.000 Archivdokumenten abzustürzen drohte, hat er mich in Israel bei mehreren Recherchen begleitet. Unsere abenteuerliche Suche nach dem Grab von Trietsch wird mir ebenso im Gedächtnis bleiben wie das sensationelle 3-Gänge-Fischgericht bei *Uri Buri*, das wir trotz vegetarischer Lebensweise nicht ausschlagen konnten.

Berlin, im Oktober 2022

Lisa Sophie Gebhard

Inhalt

Dank	VII
Abkürzungsverzeichnis	XIII
1. Annäherungen an einen vergessenen Visionär	
Davis Trietsch (1870–1935): Eine Einführung	1
1.1 Vom Wohnen in der Vertikalen	1
1.2 Ein pragmatischer Utopist	4
1.3 Ins Gelingen verliebt	9
1.4 Imaginations- und Referenzräume	15
1.5 Die Bedeutung der USA	21
2. „Die Zukunft des Orients“	
Zionistische Zukunftsvisionen für den Nahen Osten	29
2.1 Jüdische Geflüchtete in New York: Eine prägende Begegnung	29
2.2 Die ‚orientalische Lösung der Judenfrage‘	38
2.3 Aufschwung durch Zentralität: Palästina, ein globaler Knotenpunkt ...	44
2.4 Jüdinnen und Juden als Kulturvermittelnde	50
2.5 <i>Do ut des</i> : Eine deutsch-jüdische Interessengemeinschaft	59
2.6 Strategische Allianzen:	
Deutschland und der aufsteigende Halbmond	67
3. „Greater Palestine“	
Zionistische Raumkonzeptionen als Geisteskinder ihrer Zeit	73
3.1 Die Bestimmung der Grenzen: Wo liegt Palästina?	73
3.2 Davis Trietsch und sein Raumkonzept <i>Greater Palestine</i>	80
3.3 Zeitgenössische Schlagworte: <i>Greater Britain</i> und <i>Greater Palestine</i> ...	92
3.4 Das Zypern-Projekt	100
3.5 Stürmische Szenen auf dem Kongress: Die Kritik Theodor Herzls	108
3.6 <i>Greater Palestine</i> in der zionistischen Debatte	117

4. „Palästina und die Juden. Tatsachen und Ziffern“ Ein akribischer Autodidakt und die anerkannten Palästina-Experten	129
4.1 Exkurs: Die frühen Lebensjahre von Davis Trietsch	129
4.1.1 <i>Herkunft und Erziehung</i>	129
4.1.2 <i>Ausbildung</i>	138
4.2 Zionismus und Expertentum: Ein Selfmade-Zionist ohne Doktorhut ..	140
4.3 Ein Informationsbüro für Palästina	149
4.4 Wissensvermittlung durch auflagenstarke Handbücher	157
5. „Massenwanderung und Massensiedlung“ Forderungen nach einer großangelegten Einwanderung	165
5.1 „Dunam um Dunam, Ziege um Ziege“: Zionistische Maximalpositionen nach dem Ersten Weltkrieg	165
5.2 Die Auswahl der jüdischen Einwandernden	174
5.3 Intensiv statt extensiv: Debatten um eine maximale Bodennutzung ...	182
5.4 Die Industrie zur Realisierung der Einwanderung	192
5.5 Palästina als ein moderner Garten Eden: Gartenstädtische Industriedörfer	204
6. „Eine californische Colonisations-Methode“ Die transatlantischen Bezugspunkte zionistischer Siedlungsarbeit	213
6.1 Die USA durch die „Palästina-brille“ sehen: Davis Trietsch und das Studium US-amerikanischer Innovationen ...	213
6.2 Ein Informationsbüro in New York	226
6.3 Auf der Suche nach dem ‚amerikanischen Geist‘	234
6.4 Der Einfluss kalifornischer Siedlungen und <i>Achusot</i>	242
6.5 Kalifornien als Modell: Zionistische Forschungsreisen in die USA	252
7. „Die Rettung der Juden im Aufbau Palästinas“ Ramot HaShavim: Das erste deutsche Eierdorf in Palästina	263
7.1 Von Kalifornien lernen: Davis Trietschs Studium moderner Geflügelfarmen	263

7.2 Einflüsse der US-amerikanischen Geflügelwirtschaft im <i>Jischuv</i>	270
7.3 Theorie und Praxis: Die Anfänge von Ramot HaShavim	278

8. Das Lebenswerk von Davis Trietsch	
Ergebnisse und Perspektiven	295
8.1 Letzte Jahre in Palästina	295
8.2 Das Lebenswerk von Davis Trietsch in Israel	311

Anhang

Davis Trietschs Zypern-Agitation: Ein Purim-Gedicht	325
Abbildungsnachweise	327
Quellen- und Literaturverzeichnis	329
Archivquellen	329
Bibliografie Davis Trietsch	331
Gedruckte Quellen	340
Zeitungen, Zeitschriften und Vereinsblätter	347
Forschungsliteratur	349
Personenregister	375
Ortsregister	379
Sachregister	383

Abkürzungsverzeichnis

ADV	Alldeutscher Verband
AECP	<i>American Economic Committee for Palestine</i>
AIU	<i>Alliance Israélite Universelle</i>
AJ	<i>Agudas Jisroel</i>
AJKO	Allgemeine Jüdische Kolonisations-Organisation
BZV	Berliner Zionistische Vereinigung
CAHJP	<i>Central Archives for the History of the Jewish People</i>
CV	Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
CZA	<i>Central Zionist Archives</i>
DVP	Deutscher Palästina-Verein
FAZ	<i>Federation of American Zionists</i>
HddJ	Hilfsverein der deutschen Juden
ITO	<i>Jewish Territorial Organization</i>
JA	<i>Jewish Agency</i>
JC	<i>Jewish Chronicle</i>
JDC	<i>American Jewish Joint Distribution Committee</i>
JKV	Jüdischer Kolonisationsverein
JNF	Jüdischer Nationalfonds
JOKG	Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft
JV	Jüdischer Verlag
KH	<i>Keren Hayesod</i>
PAC	<i>Poultry Advisory Committee</i>
PEC	<i>Palestine Economic Corporation</i>
PHC	<i>Palestine Homestead Corporation</i>
PICA	<i>Palestine Jewish Colonization Association</i>
TNA	<i>The National Archives</i>
UC	<i>University of California</i>
UCL	<i>University College London</i>
USDA	<i>United States Department of Agriculture</i>
WIZO	<i>Women's International Zionist Organization</i>
WZO	<i>World Zionist Organization</i>
ZO	Zionistische Organisation
ZVfD	Zionistische Vereinigung für Deutschland

1. Annäherungen an einen vergessenen Visionär

Davis Trietsch (1870–1935): Eine Einführung

1.1 Vom Wohnen in der Vertikalen

Wenn Politikerinnen und Politiker in Deutschland heute in einer satirischen Zeitschrift wie der *Titanic* verspottet werden, spiegelt das immer auch ihre Bekanntheit. Egal, wie tief der Schlag, wie beißend der Witz, wie bitter die Pointe – als Zielscheibe einer politischen Satire auserkoren zu werden, zeigt beides: Prominenz und Relevanz für aktuelle gesellschaftliche Debatten. Zugleich verweist sie aber auch auf die Streitbarkeit einer Person, die offene Flanken bietet. Daran hat sich in den letzten 100 Jahren wenig geändert. Und so kann es als erster Fingerzeig auf den einstigen Bekanntheitsgrad des Zionisten Davis Trietsch gelten, in welcher Frequenz er von der Redaktion der Satirezeitschrift *Schlemiel* mit Erwähnungen bedacht wurde. Ihrem Herausgeber, dem Zionisten Max Jungmann (1875–1970), zufolge nahm man schließlich bevorzugt die „Größen des eigenen Volkes“¹ ins Visier.

Das Satireblatt, das erstmals 1903 in Berlin erschien, widmete Trietsch, dem „Altmeister“² und „große[n] Gelehrte[n]“, wie es augenzwinkernd hieß, 1919 gleich einen mehrseitigen Artikel. Die vielbelachte Satire „Die Etagen-Siedlung“ zerpfückte dessen Pläne zur Ansiedlung mehrerer hunderttausend Jüdinnen und Juden, mit denen er sich „selbst die Krone aufsetzt[e], die ihm seine Neider bisher versagt“³ hätten. Dem vom *Schlemiel* erdichteten Werk *Die Etagen-Siedlung in Palästina*, dem angeblich „500. in der Reihe seiner grundlegenden Schriften“⁴, sah man mit besonders großer Spannung entgegen, denn: „Hier geschieht nichts

¹ Max Jungmann, *Erinnerungen eines Zionisten*, Jerusalem 1959, S. 64. Zum *Schlemiel* bislang am ausführlichsten: Axel Stähler, *Zionism, the German Empire, and Africa. Jewish Metamorphoses and the Colors of Difference*, Berlin 2019; Kurt Nemitz, „Von ‚Heißspornen‘ und ‚Brauseköpfen‘. Julius Moses, der ‚Generalanzeiger für die gesamten Interessen des Judentums‘ (1902–1910) und der ‚Schlemiel‘ (1903–1906)“, in: Michael Nagel (Hg.), *Zwischen Selbstbehauptung und Verfolgung. Deutsch-jüdische Zeitungen und Zeitschriften von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus*, Hildesheim 2002, S. 233–252.

² David & Goliath, „Die Etagen-Siedlung – die Lösung des Problems der Massenimmigration“, in: *Schlemiel. Jüdische Blätter für Humor und Kunst*, 1 (1919), Nr. 2, S. 28–30, hier S. 28. Die Rubrik *Galerie des Schlemiel* erinnert stark an die *Galerie berühmter Zeitgenossen* in der Satirezeitschrift *Simplicissimus*. Die dazugehörige Karikatur von Trietsch, die das Cover des vorliegenden Buches ziert, stammt von dem Künstler Menachem Birnbaum (1893–1944?).

³ Ebd., S. 28.

⁴ Ebd.

weniger, als daß die Schöpfung an ihrem wundensten Punkte korrigiert wird. [...] Die *Erde wird*, um es kurz zu sagen, *vervielfacht*.⁵ Mit anderen Worten: Trietsch behelligte seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter nicht nur mit einer unübersehbaren Fülle an Publikationen, sondern wollte darüber hinaus etwas Unmögliches schaffen: die endliche Erde erweitern.

Das überspitzte Charakterbild, das sich fast wie eine pointierte Kurzbiografie liest, spielt auf zwei zentrale Elemente in Trietschs Werk und Person an, die den Kern der vorliegenden Studie treffen: Seinen unermüdlichen Schaffensdrang und seinen utopischen, oft streitbaren Ideenreichtum. Beide resultierten aus einer Unerschrockenheit im Denken, mit der Trietsch in Form vieler innovativer Pläne und Projekte über die Grenzen seiner Zeit hinausging. Seine Ideen, viele von ihnen großspurig, teils unüberlegt und bis heute nicht vollumfänglich realisiert, machten ihn zu einem überaus interessanten, streitbaren Zeitgenossen. Trietsch plante nach dem Ersten Weltkrieg tatsächlich Großes: Ihm schwebte eine jüdische ‚Masseneinwanderung‘ nach Palästina vor, die auf kleiner Bodenfläche bei minimalen Kosten und durch moderne Technik in möglichst kurzer Zeit zu realisieren war. Ausgehend von diesen Steigerungsprämissen, die 1919 ihren vorläufigen Höhepunkt fanden, entwarf der *Schlemiel* eine fiktive Ansiedlungsform, in der die bisherigen Anbau- und Wohnflächen durch Übereinanderschichten mehrerer Etagen im großen Stil vervielfacht werden sollten. Trietschs Name, so der Schluss der Satire, würde dadurch „für die durch ihn glücklicher gewordene Nachwelt eine ewige Herzstärkung sein.“⁶

Zu „einer neuen menschlichen Schichtung“⁷ auf Glasplatten mit Erde darauf kam es in Palästina/Israel bekanntlich nicht. Und doch fühlte sich 22 Jahre später der nach Haifa geflohene Zionist Cheskel Zvi Kloetzel (1891–1951) an die bekannte Karikatur im *Schlemiel* erinnert, als neue Pflanzungsversuche ihm zufolge tatsächlich eine Realisierungschance erkennen ließen.⁸ Kloetzels Artikel in den *Yediot Chadashoth*, den *Neuesten Nachrichten*, informierte über eine neuartige Methode zur Pflanzenzucht, der sogenannten Hydroponik, die der Agronom Selig Soskin (1873–1959) auf einer Ausstellung 1941 in Jerusalem präsentiert hatte. Mit ihr sollten Nutzpflanzen nicht länger in herkömmlichen Saatbeeten gezogen werden, sondern in Wassertanks mit einer konzentrierten Nährlösung. Den Pflanzen, deren Wurzeln in einer Schicht aus Sägespänen Halt fanden, kam dadurch eine optimale Versorgung zu. Ein herkömmlicher Boden, den man hacken und von Unkraut befreien musste, was besonders für ältere Einwander*innen mit körperlichen Anstrengungen verbunden war, wurde so obsolet. Ebenso ließ sich die knappe Ressource Wasser einsparen, die nicht mehr im Ackerboden verdunstete. Tomaten, Kartoffeln und Erdbeeren, so Kloetzels wohlwollendes Fazit, werde man dadurch

⁵ Ebd., S. 29 [Hervorh. im Original].

⁶ Ebd., S. 30.

⁷ Ebd.

⁸ C. Z. Kloetzel, „Emanzipation vom Boden. Dr. Soskin's ‚hydroponische‘ Experimente“, in: *Yediot Chadashot oley Germanya ve-oley Austria*, 16.5.1941, S. 4.

künftig auch „in der Wüste oder auf dem flachen Dach eines Haifaer Hochhauses“⁹ ernten können.

Die hydroponischen Pflanzversuche bieten in mehrerlei Hinsicht einen geeigneten Zugang zum Lebenswerk von Trietsch. Zum einen illustrieren sie, dass seine schon früh verfochtene Prämisse kleiner Anbauflächen, deren Effizienz er mithilfe moderner Technik maximieren wollte, von einigen anderen Zionisten geteilt und später im größeren Rahmen aufgegriffen wurde. Besonders Soskin warb wie er nachdrücklich für eine intensive Bodennutzung auf kleiner Fläche, durch die möglichst viele Jüdinnen und Juden nach Palästina einwandern sollten. Damit nahmen beide Männer ein grundlegendes Prinzip vorweg, das die israelische Wirtschaft bis heute prägt: den Einsatz intelligenter und effizienter Agrotechnologien, um die begrenzte Anbaufläche des kleinen Landes bei einem für Industrieländer vergleichsweise hohen Bevölkerungswachstum lösungsorientiert zu steigern.¹⁰ Viele ihrer Überlegungen sind somit weiterhin aktuell und finden sich an mehreren Orten in Israel in der Praxis umgesetzt: Darunter im Herzen von Tel Aviv, auf dem Dach des Dizengoff-Einkaufszentrums, wo man wasserkultiviertes Gemüse anbaut. Eine Gruppe israelischer Wissenschaftler*innen hat sich dort auf Hydroponik spezialisiert und trägt ihr Wissen seit 2009 in Lehrgängen und Workshops über Israel hinaus in andere Länder.¹¹

Zum anderen liefern die *Hydroponics* ein erstes instruktives Beispiel für den Transfer US-amerikanischer Wissensbestände, die über zionistische Akteure wie Trietsch oder Soskin ihren Weg nach Palästina/Israel fanden. So erfolgten erste Versuche zum hydroponischen Anbau von Nutzpflanzen 1933 in Kalifornien, wo fünf Jahre später im Umfeld der University of California das Standardwerk *The Water-Culture Method for Growing Plants Without Soil* erschien.¹² Als sich Soskin 1944 für längere Zeit in den USA aufhielt, um dort mit führenden Pflanzenphysiologen in Austausch zu treten, war Trietsch schon fast zehn Jahre tot.¹³ Die hydroponische Methode hatte er zwar noch kennengelernt, ihre Weiterentwicklung aber nicht verfolgen können. Und doch war er es gewesen, der Innovationen aus den Vereinigten Staaten, wo er für mehrere Jahre gelebt hatte, noch vor Sos-

⁹ Ebd. Zu den Vorzügen siehe auch C. Z. Kloetzel, „Palestine Experiments in Hydroponics. Fruit without Soil“, in: *The Palestine Post*, 9.5.1941, S. 6.

¹⁰ Nach Angaben des *Taub Center for Social Policy Studies in Israel* soll die Bevölkerung Israels bis 2040 auf 12,8 Mio. anwachsen. *Population Projections for Israel, 2017–2040*, abrufbar unter: <https://www.taubcenter.org/en/pr/population-projections-for-israel-2017-2040/> (Zugriff 12.3.2022).

¹¹ Für weitere Informationen siehe die Homepage <https://livingreenglobal.com/>, auf der *Commercial Hydroponics* als „Future of Agriculture“ präsentiert werden (Zugriff 12.3.2022).

¹² Dennis R. Hoagland/Daniel I. Arnon, *The Water-Culture Method for Growing Plants Without Soil*, Berkeley 1938. S. auch William F. Gericke, *The Complete Guide to Soilless Gardening*, London 1940.

¹³ Selig Soskin an B. Simmenauer, 10.8.1944. CZA, A91/23. In diesem Ordner und in A91/20 findet sich diverses Material zu den *Hydroponics*. Es zeugt von dem großen Interesse, das Soskin der Methode entgegengebracht haben muss.

kin systematisch studiert und für Palästina vorgeschlagen hatte. Darunter einen Sonnenmotor, ebenfalls aus Kalifornien, auf dessen solarthermisches Potenzial von ihm schon 1901 hingewiesen worden war.¹⁴ Trietschs frühe Forderung nach einer systematischen Nutzung erneuerbarer Energien reiht sich somit gleichermaßen in relevante Debatten der Gegenwart ein, die seinem Leben und Wirken ein erhöhtes Maß an Aktualität verleihen.

1.2 Ein pragmatischer Utopist

Die Visionen von Trietsch zur Besiedlung Palästinas, die er vorzugsweise mit gesteigerten Adjektiven versah, fielen häufig aus der Zeit und stießen bei führenden Zionisten zunächst auf Unverständnis und Widerstand. Neben der Nutzung regenerativer Energien zählte dazu etwa seine frühe Agitation für die industrielle Erschließung Palästinas. Der analytisch-intellektuelle Schriftsteller Robert Musil (1880–1942) hat einmal zwischen einem Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn unterschieden. Ihm zufolge verfügten einige Menschen über einen besonders stark ausgeprägten Möglichkeitssinn und damit über die Fähigkeit, „alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.“¹⁵ Dieser Zugang erweist sich auch im Hinblick auf Trietsch als fruchtbar, dessen Denken weniger an den Parametern des Wirklichen ausgerichtet war, sondern nach alternativen Möglichkeitsformen im Zukünftigen suchte. In seinen vielseitigen Ideen, die auf einen ausgeprägten Pragmatismus folgten, hätten sich, so ein ambivalenter Nachruf auf Trietsch, „Wertvolles und Phantastisches, Prophetie und Utopie“¹⁶ vermengt.

Der moderne Zionismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurde selbst wiederum von den meisten Jüdinnen und Juden als eine ‚phantastische Utopie‘ kritisiert. Die Vorstellung einer jüdischen Nation in ihrer affirmativen Verbundenheit zu Palästina wiesen viele besonders im westlichen Europa zurück. Darüber hinaus mussten sich seine Anhänger*innen den Vorwurf gefallen lassen, der Plan einer Rückkehr nach *Zion* – selbst, wenn Jüdinnen und Juden ihn in größerer Zahl teilen würden – ließe sich in der Realität gar nicht umsetzen.

Mit seinem Opus magnum *Das Prinzip Hoffnung* beabsichtigte der Philosoph Ernst Bloch (1885–1977), wie Musil ein Zeitgenosse von Trietsch, den oft belasteten Utopie-Gedanken als eine reale Möglichkeit des menschlichen Seins zu rehabilitieren.¹⁷ Für Bloch stellte das utopische Denken eine anthropologische Invariante

¹⁴ B. E. [Davis Trietsch], „Zur Orient-Kolonisation“, in: *Ost und West* 1 (1901), Nr. 6, Sp. 443–446.

¹⁵ Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Reinbek 1981, S. 17.

¹⁶ „Zum Tode von Davis Trietsch“, in: *Mitteilungsblatt der Hitachduth Olej Germania*, 3 (1935), Nr. 2, S. 3.

¹⁷ Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung. In drei Bänden*, Frankfurt a. M. 1967 (dt. Ersterscheinung 1957).

inmitten einer unfertigen Welt dar, die jedem Menschen grundsätzlich eigen sei und so das große Potenzial bereithielt, eingelernte Denkgewohnheiten zu überwinden. Das Hoffen verstanden als eine ‚konkrete Utopie‘ im prinzipiell Möglichen würde die Menschheit weit und frei machen und einer besseren Welt selbstwirksam entgegenführen.¹⁸ Über diese in jedem Individuum angelegte Fähigkeit des Hoffens und Träumens verfügte Trietsch in besonderem Maße. Im Gegensatz zu Bloch, dessen eigener ‚Traum nach vorwärts‘ im Marxismus gründete, waren seine Visionen auf den modernen Zionismus ausgerichtet. Letzterem erkannte Bloch zwar eine exakte Antizipation des Möglichen zu, hielt diese letztlich aber für fehlgeleitet.¹⁹ In „Herzls Zion“ erblickte der neomarxistische Autor bloß „eine Utopie des unmittelbar Erreichbaren, mit kapitalistisch-demokratischem Hintergrund.“²⁰ Erst wenn die zionistische Bewegung eine tiefgreifende Transformation entsprechend sozialistischen Gleichheitsversprechen in Gang setzte, so Blochs Fazit, würde sie eine echte ‚heimatliche Zukunft‘ für Jüdinnen und Juden schaffen. Diese konnte genauso gut in der jüdischen Diaspora liegen, da der Sozialismus auch dort den Antisemitismus und Nationalismus aushebeln würde. Kurzum: Bloch, der selbst Jude war, hielt den modernen Zionismus für eine antiquierte nationalistic Ideologie.

Während Blochs marxistischer Hintergrund ihn für soziale Schief lagen sensibilisierte, nicht aber für den Antisemitismus seiner Zeit, hoben Trietsch und andere Zionist*innen auf die zähe Beständigkeit antisemitischer Stereotype und Ressentiments wiederholt ab. Ein Leben in Sicherheit konnte es für Jüdinnen und Juden ihrer Überzeugung nach nur in einer jüdischen Mehrheitsgesellschaft geben. Ein solch von ihnen erträumtes jüdisches Utopia konstituierte sich schließlich am 14. Mai 1948 mit dem Staat Israel. Eine absolute Sicherheit, wie von zionistischer Seite erhofft und in Aussicht gestellt, gibt es allerdings auch dort nicht, wird der Staat doch bis heute von innen und außen bedroht. Die Geschichte des modernen Zionismus reicht so tief bis in die Gegenwart hinein – ein Umstand, aus dem heraus sich erklären lässt, weshalb auch die Geschichte des deutschsprachigen Zionismus in den letzten Jahren das Forschungsinteresse mehrerer Historiker*innen geweckt hat. Unter ihnen sind besonders jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, die – wie von dem Historiker Stefan Vogt 2014 bilanziert – für einen regelrechten Forschungsboom gesorgt haben.²¹ Eine internationale und interdisziplinäre Konferenz drei Jahre später in Berlin, an der vorrangig Nachwuchswissenschaftler*innen teilnahmen, und aus welcher der Sammelband *Deutschsprachige Zionismen. Verfechter, Kritiker und Gegner, Organisationen und*

¹⁸ Ders., *Das Prinzip Hoffnung* (1. Bd., Kap. 1–32), S. 165.

¹⁹ Siehe das Unterkapitel *Altneuland, Programm des Zionismus*: ebd., (2. Bd., Kap. 33–42), S. 698–713.

²⁰ Ebd., S. 704.

²¹ Stefan Vogt, „Neue Forschungen zum deutschsprachigen Zionismus. Einleitung in den Schwerpunkt“, in: *Medaon* 8 (2014), Nr. 14, S. 1–5, hier S. 1.

Medien (1890–1938) hervorging, steht dafür stellvertretend.²² Das Ziel der Tagung war es, die Vielschichtigkeit des Zionismus im deutschen Sprachraum und dessen Ambivalenzen – im Titel als ‚Zionismen‘ apostrophiert – herauszuarbeiten.²³

Diskussionen auf der Konferenz legten nahe, dass das Interesse an der Geschichte des deutschsprachigen Zionismus tatsächlich aus der Aktualität der zionistischen Ideologie in Form israelischer Politik und Kultur resultiert sowie aus einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, der sich auf die Lebenswege der Zionist*innen existenziell auswirkte. Der in den letzten Jahren wachsende Antisemitismus in Europa und den USA spielt ebenfalls eine zentrale Rolle.

Fragestellungen wissenschaftlicher Studien lassen sich darüber hinaus in vielen Fällen auf Selbstverortungsbedürfnisse gegenwärtiger Gesellschaften zurückführen. Unter Rückgriff auf Bloch ließe sich argumentieren, dass sich der moderne Zionismus aus Träumen und Visionen von einer besseren Zukunft speiste, die westlichen Wohlstandsgesellschaften heute meist abhandengekommen sind. Das von dem neokonservativen Politologen Francis Fukuyama 1989 postulierte *Ende der Geschichte*, besiegelt durch den Siegeszug der liberalen Demokratie und freien Marktwirtschaft, hat die Perspektive auf andere Zukünfte in vielen modernen Industriestaaten verstellt.²⁴ Diese weitverbreitete Utopie-Müdigkeit dürfte ein weiterer Grund dafür sein, weshalb das Interesse an der Geschichte des Zionismus, der trotz seines utopischen Gehalts nicht nur von Bloch heftig kritisiert wurde, zuletzt auch im deutschsprachigen Raum gewachsen ist.²⁵ Trietsch als ein historischer Akteur der Bewegung bietet aufgrund der Fülle seiner Pläne und Projekte einen besonders interessanten Zugang zur Erforschung dieses Erfassens neuer Zukunfts- und Möglichkeitsräume, die er aus seiner Gegenwart heraus optativ umzusetzen hoffte.

In den vergangenen Jahren sind mehreren deutschsprachigen Zionisten eigene Studien zuteil geworden.²⁶ Bei ihnen handelt es sich fast immer um biografische

²² Lisa Sophie Gebhard/David Hamann (Hg.), *Deutschsprachige Zionismen. Verfechter, Kritiker und Gegner, Organisationen und Medien (1890–1938)*, Berlin 2019.

²³ Mit diesem Ansatz hob sie sich von älteren Forschungen ab, die Mitte der 1970er Jahre eingesetzt hatten. Sie gaben den Blick auf die Geschichte des deutschsprachigen Zionismus zwar erstmals aus wissenschaftlicher Perspektive frei und zogen wichtige Schlüsse. Fragen der neueren Forschung im Umfeld von Postkolonialismus und -strukturalismus oder Geschlechtergeschichte stellten sich ihnen dagegen nicht. Siehe u. a. Yehuda Eloni, *Zionismus in Deutschland. Von den Anfängen bis 1914*, Gerlingen 1987; Stephen Poppel, *Zionism in Germany, 1897–1933. The Shaping of a Jewish Identity*, Philadelphia 1977; Jehuda Reinharz, „Ideology and Structure in German Zionism, 1882–1933“, in: *Jewish Social Studies* 42 (1980), Nr. 2, S. 119–146; ders., „Three Generations of German Zionism“, in: *The Jerusalem Quarterly* 9 (1978), S. 95–110; ders., *Fatherland or Promised Land. The Dilemma of the German Jew, 1893–1914*, Ann Arbor 1975.

²⁴ Fukuyamas bekannter Essay, den zuletzt der 24. Februar 2022 konterkariert haben dürfte, mündete in seine Monografie *The End of History and the Last Man*, New York 1992.

²⁵ Bloch spricht von einer „perspektivenlosen Gesellschaft (samt dem Reichtum der Ungenauigkeit)“, die „eine Unlust gegen vorwärts“ hegt. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung* (3. Bd., Kap. 43–55), S. 1616. Den Utopie-Gedanken im Zionismus aufgegriffen hat u. a. Clemens Peck, *Im Labor der Utopie. Theodor Herzl und das „Altneuland“-Projekt*, Berlin 2012.

²⁶ Albrecht Spranger, *Theodor Zlocisti. Die multiplen Zugehörigkeiten eines Zionisten*, Berlin 2020; Andrea Kirchner, *Richard Lichtheim (1885–1963). Von Konstantinopel nach Genf. Annähe-*

Annäherungen an männliche Akteure, die nicht den Blick darauf verstellen sollten, dass sich auch Frauen von Beginn an engagiert in die Bewegung einbrachten und schon 1898 auf dem zweiten Zionist*innenkongress²⁷ das aktive und passive Wahlrecht erhielten – damals ein revolutionärer Akt. Zu den Zionistinnen der ersten Stunde, die der 1897 gegründeten Zionistischen Organisation (ZO) beitraten, gehörte unter anderem Trietschs Ehefrau Emma Trietsch (1876–1933) geb. Thomaschewsky. Gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Hulda Zlocisti (1869–1941) war sie seit mindestens 1894 in zionistischen Kreisen aktiv und übte einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die Arbeit ihres Mannes aus.²⁸ Auf den Kongressen traten sie und andere Zionistinnen dagegen kaum in Erscheinung, ebenso wenig wie sie sich Führungspositionen sichern konnten, die damals außerhalb der zionistischen Frauenvereine vergeben wurden.²⁹ Indem die männliche ZO-Leitung Frauen frühzeitig gleichstellte, so das Fazit der Historikerin Manja Herrmann, lähmte sie deren Ambitionen auf echte politische Teilhabe.³⁰

rung an eine politische Biographie. Unveröff. Dissertation [2020], Goethe-Universität Frankfurt a. M.; Dana von Suffrin, *Pflanzen für Palästina. Otto Warburg und die Naturwissenschaften im Jischuw*, München 2019; Frank Schlöffel, *Heinrich Loewe. Zionistische Netzwerke und Räume*, Berlin 2018; Ivonne Meybohm, *David Wolffsohn. Aufsteiger, Grenzgänger, Mediator. Eine biographische Annäherung an die Geschichte der frühen Zionistischen Organisation (1897–1914)*, Göttingen 2013; Etan Bloom, *Arthur Ruppin and the Production of Pre-Israeli Culture*, Leiden, Boston 2011; Sonder, *Lotte Cohn; Yaakov Goren, Arthur Ruppin. Hayyaw u-fo alo [Arthur Ruppin. Sein Leben und Werk]*, Ramat Gan 2005; Frank Leimkugel, *Botanischer Zionismus. Otto Warburg (1859–1938) und die Anfänge institutionalisierter Naturwissenschaften in „Erez Israel“*, Berlin 2005. Neuere Studien zum deutschsprachigen Zionismus bieten Fabian Weber, *Projektionen auf den Zionismus. Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus im Deutschen Reich 1897–1933*, Göttingen 2020; Manja Herrmann, *Zionismus und Authentizität. Gegennarrative des Authentischen im frühen zionistischen Diskurs*, Berlin 2018; Stefan Vogt, *Subalterne Positionierungen. Der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland 1890–1933*, Göttingen 2016.

²⁷ Um das Engagement von Frauen im Frühzionismus typografisch sichtbar zu machen, wird im Folgenden der sog. Genderstern benutzt. Darunter fallen auch feststehende Begriffe wie *Zionistenkongress*. Die geschlechtergerechte Schreibweise *Zionist*innenkongress* zeigt an, dass von Anfang an auch Frauen an den Kongressen teilnahmen. Im Falle der sog. Experten der ZO wird dagegen das generische Maskulinum benutzt, da unter ihnen keine Frauen vertreten waren.

²⁸ Zu den sog. Thomaschewsky-Schwestern siehe Ines Sonder, „Das wollten wir. Ein neues Land ... Deutsche Zionistinnen als Pionierinnen in Palästina, 1897–1933“, in: *Medaon* 8 (2014), Nr. 14, S. 1–14, hier S. 6–9. <http://www.medaon.de/de/artikel/das-wollten-wir-ein-neues-land-deutsche-zionistinnen-als-pionierinnen-in-palaestina-1897-1933/> (Zugriff 12.3.2022).

²⁹ Eine Ausnahme bildete Emma Gottheil (1862–1947), die sich mitunter rege an den Kongressdebatten beteiligte. Als Ehefrau eines Professors wurde sie in den Protokollen aber nur als „Professorsgattin“ geführt. *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des II. Zionisten-Congresses*, Wien 1898, S. 240.

³⁰ Herrmann, *Zionismus und Authentizität*, S. 158. Weiterführend: Claudia Prestel, „Frauen und die Zionistische Bewegung (1897–1933). Tradition oder Revolution?, in: *Historische Zeitschrift* 258 (1994), Nr. 1, S. 29–71; Tamara Or, *Vorkämpferinnen und Mütter des Zionismus. Die deutsch-zionistischen Frauenorganisationen (1897–1938)*, Frankfurt a. M. 2009; Michael Berkowitz, „Transcending ‚Tzimmes and Sweetness‘: Recovering the History of Zionist Women in Central and Western Europe, 1897–1933“, in: Maurie Sacks (Hg.), *Active Voices. Women in Jewish Culture*, Urbana 1995, S. 41–63.

Was Zionistinnen und Zionisten dagegen teilten, war ihr Streben nach einer jüdischen Heimstätte in *Zion*. Der Berg Zion am Rande der alten Stadtmauern von Jerusalem verkörperte für sie das verheißene Land Israel (hebr. *Eretz Israel*), dessen Aufbau sie aller Kritik zum Trotz unter modernen Vorzeichen verfolgten.³¹ Mit ihren ambitionierten Plänen reagierten sie vor allem auf den aufkommenden politischen Antisemitismus um die Wende zu den 1880er Jahren, der durch die Gründung antisemitischer Vereine, Parteien und Zeitschriften sowie die Veröffentlichung auflagenstarker Pamphlete zunehmend salonfähig wurde.³² Bedrohungen und Krisensituationen lockern bekanntermaßen die soziale Fantasie und veranlassten auch einige Jüdinnen und Juden, sich ins Bessere zu denken. Zu ihnen zählte der wortgewandte Wiener Schriftsteller, Journalist und spätere erste Präsident der ZO Theodor Herzl (1860–1904). 1896 erschien sein Hauptwerk *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*, das den Grundstein für den modernen Zionismus legte. Der Titel der vielrezipierten Schrift sollte allerdings nicht aus der Gegenwart heraus gelesen und interpretiert werden. Ein Staatswesen nach heutigen Maßstäben schwebte Herzl nicht vor.³³ Ihm und anderen Frühzionist*innen ging es zunächst darum, einen sicheren Zufluchtsort für notleidende Jüdinnen und Juden zu schaffen, dessen jüdischen Charakter sie unter dem Vorzeichen der Moderne auszubauen bestrebt waren.

Im Gegensatz zur religiösen Zionsehnsucht, die so alt ist wie die jüdische Diaspora (hebr. *Galut*), konstituierte sich der moderne Zionismus als eine säkulare Bewegung. Ihre organisatorische Basis bildete die ZO, heute die *World Zionist Organization* (WZO). Dass sie in Basel, der deutschsprachigen Schweiz, auf Initiative des österreichischen Staatsbürgers Herzl ins Leben gerufen wurde, lässt die Bedeutung des deutschen Sprachraums erkennen.³⁴ Insbesondere die deutschen Zionisten waren bis zum Ende des Ersten Weltkriegs häufig angesehene Experten und Entscheidungsträger innerhalb der ZO, deren Hauptbüro sich zunächst in Wien, später dann in Köln und Berlin befand. Obwohl das organisatorische Zentrum der Bewegung über mehrere Jahre in Deutschland lokalisiert war, stellte der Zionismus dort stets nur eine Minderheitenbewegung dar. Eine Stelle aus Victor Klemperers (1881–1960) *LTI. Notizbuch eines Philologen* verdeutlicht dies. Darin notierte er 1943, die Zionistinnen und Zionisten seien ihm in Berlin als eine von vielen „exzentrische[n] und exotische[n] Merkwürdigkeiten“³⁵ begegnet, ebenso wie die meisten deutschen Jüdinnen und Juden „bis zuletzt dem Zionismus ganz

³¹ Einen guten Überblick zur Geschichte des modernen Zionismus gibt Michael Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 5. Aufl., München 2019.

³² Ina Ulrike Paul, „Paul Anton de Lagarde und ‚die Juden‘“, in: Heike Behlmer u. a. (Hg.), *Der Nachlass Paul de Lagarde. Orientalistische Netzwerke und antisemitische Verflechtungen*, Berlin 2020, S. 9–29, hier S. 21.

³³ Theodor Herzl, *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*, Leipzig, Wien 1896. Zum Staatsverständnis im Frühzionismus siehe auch Meybohm, *David Wolffsohn*, S. 263 f.

³⁴ Die Verhandlungssprache der zionistischen Kongresse war in den ersten Jahren Deutsch.

³⁵ Victor Klemperer, *LTI. Notizbuch eines Philologen*, Leipzig 1996, S. 260, 263.

fremd gegenüber[ge]standen“ hätten. Klemperers zeiträumliche Sichtweise ist für die Verortung der Bewegung innerhalb der jüdischen Gemeinschaft erhellend und kommt mit Blick auf die Staatsgründung Israels ebenfalls einer teleologischen Bedeutungszuschreibung zuvor.

Nach der militärischen Niederlage Deutschlands und seiner Verbündeten im Ersten Weltkrieg schwand die Bedeutung der deutschen Vertreter, die mit Erstaunen feststellen mussten, wie der Zionist Kurt Blumenfeld (1884–1963) rückblickend monierte, „daß auch die Zionisten der Entente-Länder uns als Mitbesiegte ansahen.“³⁶ Einige von ihnen waren zwar weiterhin in führender Position tätig, und man berief sich auf ihre Expertise, darunter der in Rawitsch (Rawicz) geborene Soziologe Arthur Ruppin (1873–1943). Den politischen Ton gaben nun aber vermehrt die osteuropäischen Zionisten an. Ihr Aktionismus war mehrheitlich von sozialistischen Idealen beflügelt, ebenso wie viele von ihnen nicht mehr in der *Galut*, sondern in Palästina lebten, dessen Gesellschaft sie proaktiv zu gestalten angetreten waren. Diese Entwicklungen, die hier nur skizziert werden können, führten dazu, dass Trietsch in der Zwischenkriegszeit keine Rolle mehr innerhalb der ZO und ihren Institutionen spielte. Bis 1932 wohnte er weder in Palästina, noch sprach er Hebräisch oder war Sozialist. Stattdessen nahm man ihn als einen alten Vertreter des deutschsprachigen, meist bürgerlichen Zionismus wahr, dessen Glanzzeit nach dem Ersten Weltkrieg vorüber war.

1.3 Ins Gelingen verliebt

Im Gegensatz zu den politischen Leitfiguren des modernen Zionismus wie Herzl oder David Ben-Gurion (1886–1973) haben Trietschs zionistische Aktivitäten bislang keine eingehende Behandlung gefunden.³⁷ Ein Interesse an seiner Person, die trotz mehrfachen Scheiterns „ins Gelingen verliebt“ blieb und sich „ins Werdende tätig hinein[warf]“³⁸, um bei Bloch zu bleiben, gab es in den letzten Jahren aber durchaus. So fällt Trietschs Name in mehreren jüngeren Studien zur Geschichte des deutschsprachigen Zionismus wiederholt, ebenso wie ihm ein ausführlicherer Artikel 2006 in der *taz* zuteilwurde, wo ihn der Journalist und Zypern-Kenner Klaus Hillenbrand als einen „streitbaren Visionär“³⁹ porträtiert hat. Hillenbrand und anderen zufolge sei Trietsch ein bemerkenswerter Akteur gewesen, der sich

³⁶ Kurt Blumenfeld, *Erlebte Judenfrage. Ein Vierteljahrhundert deutscher Zionismus*, Stuttgart 1962, S. 121.

³⁷ Siehe u. a. Derek J. Penslar, *Theodor Herzl. The Charismatic Leader*, New Haven 2020; Tom Segev, *David Ben Gurion. Ein Staat um jeden Preis*, München 2018. Herzls Vita ist auch als Graphic Novel illustriert worden: Camille de Toledo/Alexander Pavlenko, *Herzl. Eine europäische Geschichte*, Berlin 2020.

³⁸ Bloch, *Das Prinzip Hoffnung* (1. Bd.), S. 1.

³⁹ Klaus Hillenbrand, „Ägypten, Zypern, Ostafrika?“, in: *taz am Wochenende*, 13.5.2006. <https://taz.de/Aegypten-Zypern-Ostafrika/!433404/> (Zugriff 12.3.2022).

gewissermaßen vom zionistischen Mainstream abgehoben hätte. Die Historikerin Barbara Schäfer etwa hat ihn in ihrer Studie über das Vereinsleben Berliner Zionistinnen und Zionisten als einen „bemerkenswerten kolonialen Utopisten“⁴⁰ bezeichnet. Ähnlich äußerte sich Vogt in seiner umfangreichen Studie *Subalterne Positionierungen. Der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland, 1890–1933*, in der er als eine „markante Ausnahme“⁴¹ präsentiert wird. Im Gegensatz zu anderen deutschen Zionisten war Trietsch in der Tat über mehrere Jahre in imperialistischen Kreisen aktiv, wobei der Zionismus, wie zu zeigen sein wird, den Dreh- und Angelpunkt seiner deutschnationalistischen Agitation bildete.⁴²

Die wichtigsten Fäden zusammenhängend zu fassen, die das facettenreiche Lebenswerk von Trietsch gesponnen hat, will erstmals diese Studie. Sein *Leben und Werk* werden dabei gedanklich zusammengefasst, in der Überzeugung, dass beide nicht voneinander zu trennen sind.⁴³ Mit diesem biografischen Ansatz wird an die interpretative Biografieforschung der 1980er Jahre angeknüpft, bei der das historische Subjekt als ein in gesamtgesellschaftliche Praktiken und (Re-)Produktionen von Sinnsystemen eingebundener Akteur verstanden wird, dessen soziale Lebensgeschichte im Rahmen einer Gesellschaftsgeschichte zu verorten ist.⁴⁴ Trietschs Visionen für Palästina, seine Sprache und sein technokratischer Optimismus sollen somit in ihrer gesellschaftlichen Vermitteltheit analysiert werden. Eine solche Dezentrierung des historischen Subjekts, die vor allem auf diskursanalytische Theorieentwürfe folgte, eröffnet auch die Frage nach der Handlungsmacht historischer Akteur*innen. Die Biografie- und Diskursforschung debattieren seit Langem, ob man von einer individuellen Freiheit zur Gestaltung des biografischen Selbst sprechen könne, oder ob der vorgelagerte Diskurs eine solche Selbstkonstitution von vornherein verhindere. In Anlehnung an den Historiker Wolfram Fischer soll das historische Subjekt, in diesem Fall Trietsch, als *konstituiert* und sich selbst *konstituierend* begriffen werden.⁴⁵ Dadurch wird ein „biografischer Eigensinn“

⁴⁰ Barbara Schäfer, *Berliner Zionistenkreise. Eine vereinsgeschichtliche Studie*, Berlin 2003, S. 117.

⁴¹ Vogt, *Subalterne Positionierungen*, S. 201.

⁴² Eine Ausnahme bietet Kurt Blumenfeld, *Der Zionismus. Eine Frage der deutschen Orientpolitik*, Berlin 1915. Anders als Trietsch gab sich Blumenfeld aber als Zionist zu erkennen und verzichtete auf eine aggressive Kriesspolemik.

⁴³ Siehe dazu auch Jörg Später, *Siegfried Kracauer. Eine Biographie*, Berlin 2016, S. 16.

⁴⁴ Tina Spies/Elisabeth Tuider, „Biographie und Diskurs – eine Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen*, Wiesbaden 2017, S. 1–20, hier S. 3f. Beáta Márkus/Martina Medolago/Silke Antje Niklas, „Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Menschen und ihre Biografien. Mitteleuropäische Lebenswege im Brennpunkt*, Wien 2018, S. 7–12, hier S. 8. Für einen Überblick zur jüngeren Forschung siehe Helma Lutz, *Handbuch Biografieforschung*, 2. Aufl., Wiesbaden 2018.

⁴⁵ Wolfram Fischer, „Drunter, drüber oder voll daneben? Zur Lage des Selbst im Handeln, Erleben und in biographischer Kommunikation“, in: Spies/Tuider, *Biographie und Diskurs*, S. 129–150, hier S. 133f.

und ein „subversive[s] Potential“⁴⁶ in Rechnung gestellt. Angesichts der oft unkonventionellen Art von Trietsch ist dieser Zugang aussichtsvoll.

Konkret auf die Israel-Studien bezogen lässt sich die vorliegende Biografie der sogenannten *Post-Post-Zionist-Historiography* zurechnen. Den etwas holprigen Begriff haben die zwei Historiker David N. Myers und Assaf Likhovski geprägt.⁴⁷ In Abgrenzung zum *Post-Zionism*, der Ende der 1980er Jahre im Umfeld des Postkolonialismus angetreten war, traditionelle Narrative kritisch zu widerlegen, fassen sie darunter Tendenzen der jüngeren Zionismusforschung. Ihr Erkenntnisinteresse orientiert sich stärker an kulturgeschichtlichen Fragestellungen und hebt die gesellschaftliche Verwobenheit der Zionistinnen und Zionisten hervor. Sie ist in ihren Analysen stark am zeiträumlichen Kontext ausgerichtet, wodurch sie insgesamt, so Likhovski, empathischer und „morally relativist, and non-judgmental“⁴⁸ argumentiere.

Wer sich Trietsch nähert, wird feststellen, dass es sich bei ihm um einen Akteur handelte, der aus der Gruppe der deutschsprachigen Zionistinnen und Zionisten hervorstach. Darauf weisen unter anderem die Memoiren anderer Zionisten hin, die ihn wie die *Schlemiel*-Redaktion als einen besonders leidenschaftlichen, gar militanten Mitstreiter erinnerten.⁴⁹ Seine Meinung in öffentlichen Debatten offensiv kundzutun, war damals allerdings kein Alleinstellungsmerkmal im Frühzionismus. Vor allem in den ersten Jahren, als sich die junge Bewegung noch im Aufbau befand, kam es zu Auseinandersetzungen bis hin zu Austritten und inszenierten Abspaltungen einzelner Mitglieder und Gruppen.⁵⁰ Trietsch nahm an diesen internen Richtungskämpfen jedoch über einen längeren Zeitraum besonders regen Anteil. Mit der für ihn typischen Scharfzüngigkeit, die vor den Hierarchien in der ZO nicht Halt machte, geriet er wie kein zweiter deutscher Zionist mit den führenden Vertretern immer wieder aneinander. Den vorläufigen Höhepunkt bildete hier seine Auseinandersetzung mit Herzl.⁵¹ Sie eskalierte 1903 auf dem sechsten Zionist*innenkongress in Basel und verschaffte Trietsch über den deutschsprachigen Zionismus hinaus Bekanntheit. Der tumultartigen Kongressszene vorausgegangen war seine scharfe Kritik an dem zehn Jahre älteren ZO-Präsidenten, der dem Kongressplenum eine Besiedlung im heutigen Kenia in Aussicht gestellt hatte. Als

⁴⁶ Spies/Tuider, „Biographie und Diskurs“, S. 3, 7.

⁴⁷ David N. Myers, „Is there still a ‚Jerusalem School?‘ Reflections on the State of Jewish Historical Scholarship in Israel“, in: *Jewish History* 23 (2009), Nr. 4, S. 389–406; Assaf Likhovski, „Post-Post-Zionist-Historiography“, in: *Israel Studies* 15 (2010), Nr. 2, S. 1–23.

⁴⁸ Likhovski, „Post-Post-Zionist-Historiography“, S. 14.

⁴⁹ Max Jungmann zufolge widmete sich die *Schlemiel*-Redaktion mit Vorliebe „militanten Gesinnungsgenossen und bedeutenden Gegnern.“ Jungmann, *Erinnerungen*, S. 64.

⁵⁰ Die Erinnerungen des Publizisten und Rechtsanwalts Saul Raphael Landau (1870–1943) illustrieren dies anschaulich. Seine Schrift, die er 40 Jahre nach Einberufung des ersten Zionist*innenkongresses veröffentlichte, kann als eine Abrechnung mit der zionistischen Leitung gelesen werden. Saul Raphael Landau, *Sturm und Drang im Zionismus*, Wien 1937.

⁵¹ Die Lebensdaten historischer Akteurinnen und Akteure werden im Folgenden bei der Erstnennung in Klammern gesetzt. Fehlen sie, ließen sich die Jahreszahlen nicht ermitteln.

erster Delegierter bezog Trietsch dagegen offen Stellung, da er im sogenannten Uganda-Plan eine ideologische Verwässerung des Zionismus sah. Obwohl er auf Gegenkritik stieß und sich bei dieser und anderer Gelegenheit viele Demütigungen einhandelte, meldete er sich bis 1923 regelmäßig auf den Kongressen zu Wort. Im Gegensatz zu anderen Akteuren, die sich mit der zionistischen Leitung ebenfalls überworfen und in der Folge zurückgezogen hatten, blieb Trietsch gut 25 Jahre in der Organisation aktiv. Seine wiederkehrenden Auseinandersetzungen mit der ZO-Leitung liefern somit interessante Einblicke in die Debatten- und Streitkultur des organisierten Frühzionismus und legen gleichzeitig interne Machtstrukturen frei.

Der aufsehenerregende Eklat von 1903 wird ebenso wie Trietschs Verhältnis zur ZO-Führung in den ersten Jahren der Organisation eingehender analysiert. Dadurch treten auch Hierarchien in den Fokus, die für die weitere Bewertung relevant sind, da sich neben Trietschs schwierigem Charakter auch seine fehlende akademische Ausbildung nachteilig auf seine Stellung in der ZO auswirkte, die er einmal als die eines Außenseiters bezeichnet hat.⁵² Während die Entscheidungsträger der Organisation, besonders die sogenannten Palästina-Experten, fast immer eine Universität besucht hatten, war Trietsch kein *Homo academicus* (Pierre Bourdieu). Am Beispiel seiner Herkunft und Bildung, die bislang völlig im Dunkeln lagen,⁵³ wird die Bedeutung des ‚akademischen Elements‘ innerhalb der zionistischen Bewegung erstmals exemplarisch diskutiert.

Wenn im Folgenden von der ‚zionistischen Leitung‘ die Rede ist, so sind damit drei Ebenen gemeint. Erstens der Präsident der ZO, den die Delegierten auf den Kongressen wählten. Sie fanden bis 1901 jedes Jahr, danach alle zwei Jahre statt. Besonders unter Herzl, aber auch seinem Nachfolger David Wolffsohn (1855–1914), übte der ZO-Präsident eine weitgehend autokratische „Führergewalt“⁵⁴ aus, indem er nicht nur Vorsitzender des zionistischen Kongresses und damit des Parlaments war, sondern auch der Exekutive. Die eigentliche Leitung der Organisation fiel, zweitens, dem ‚Engeren Aktionskomitee‘ zu. Zusammen mit dem Präsidenten gehörten ihm fünf Zionisten an, die auf Vorschlag eines Ausschusses vom Kongressplenum gewählt wurden. Seine Mitglieder waren besonders in den ersten Jahren enge Vertraute des ZO-Präsidenten, sodass dieser keine Opposition in den Reihen der Leitung zu befürchten hatte.⁵⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg etablierte sich als

⁵² Davis Trietsch, *Die Rettung der Juden im Aufbau Palästinas*, Tel Aviv 1934, S. 3.

⁵³ Trietsch hinterließ keine Ego-Dokumente, die Auskunft über seine familiäre Herkunft geben. Letztere ließ sich allein über den Nachlass von Emma Trietsch im Archiv des Jüdischen Museums Berlin rekonstruieren sowie durch Zufallsfunde in den *Central Archives for the History of the Jewish People* in Jerusalem. Eine besondere Bedeutung kommt zudem den Erinnerungen seiner Tochter Hannah Jeremias geb. Trietsch (1911–2001) zu, die an mehreren Stellen auf ihren Vater zu sprechen kam.

⁵⁴ Adolf Böhm, *Die Zionistische Bewegung. Eine kurze Darstellung ihrer Entwicklung. 2. Teil: Die Bewegung vom Tode Herzls bis zum Ausbruch des Weltkrieges*, Berlin 1921, S. 260.

⁵⁵ Ders., *Die Zionistische Bewegung. Eine kurze Darstellung ihrer Entwicklung. 1. Teil: Die Bewegung bis zum Tode Theodor Herzls*, Berlin 1920, S. 148. Neben dem sog. Engeren Aktionskomitee existierte noch ein ‚Großes Aktionskomitee‘, das der zionistischen Leitung gleichermaßen

leitendes Organ die ‚Zionistische Exekutive‘, die 1920 nicht mehr aus fünf, sondern 16 Männern bestand, von denen mehrere nun in Palästina lebten. Drittens und letztens agierten im Umfeld der politischen Führungsebene ständige Kommissionen, Ressorts und Departments, die in den Bereichen Finanzen, Verwaltung oder Kolonisation handlungsleitende Expertisen ausgaben. Ihre Nähe zur ZO-Leitung spiegelte sich in Doppelmitgliedschaften, wodurch als sogenannte Experten oft Vertreter der Zionistischen Exekutive auftraten.⁵⁶

Trietsch gehörte zu keinem Zeitpunkt seiner über 20-jährigen Mitgliedschaft einem Fachgremium der ZO an, obwohl er sich selbst und mehrere Weggefährt*innen ihn als einen Palästina-Experten sahen. Zu seinen engsten Vertrauten gehörten die beiden Berliner Zionisten Ernst Herrmann (1878–1947) und Alexander Levy (1883–1942), mit denen er seine optimistischen Projektentwürfe teilte, aber auch seine Konflikte mit der ZO und finanziellen Sorgen. Die engen Kontakte zu Herrmann und Levy zeigen eindrücklich, dass Trietsch kein Einzelgänger war, sondern bis zum Schluss Anhängerinnen und Anhänger an seiner Seite wusste, die mit dem Kurs der ZO-Leitung ebenfalls nicht einverstanden waren.⁵⁷ Levy, der als Architekt arbeitete und nach seiner Rückkehr aus Palästina 1942 in Auschwitz ermordet wurde, steht zugleich auf tragische Weise für die zionistischen Opfer der *Shoah*.⁵⁸

Neben Trietsch und dessen Vertrauten gab es weitere Zionisten, die wegen ihrer Stellung, ihres Charakters und/oder ihrer Palästinationen – meist in Gemengelage – mit der ZO-Leitung zusammenstießen. Zu ihnen zählte Alfred Nossig (1864–1943), ein im habsburgischen Lemberg (Lwiv) geborener Schriftsteller und Künstler, der ähnlich hochtrabende Raumvisionen wie Trietsch entwickelte. Der eingangs erwähnte Agronom und Publizist Selig Soskin reiht sich hier in ähnlicher Weise ein. Gebürtig aus Tschurubasch (Priozernoe) auf der Krim pochte er vehement auf intensive Bewirtschaftungsformen und eine großzügige Einwanderungspolitik nach Palästina. Im Gegensatz zu Trietsch trugen er und Nossig einen Dokortitel, was besonders Soskin, der zeitweise als ein Experte von der ZO geschätzt wurde, zugutegekommen sein dürfte. Wie Nossig, der noch vor dem Ersten Weltkrieg aus der Organisation ausgetreten war, geriet allerdings auch er mit führenden Zionisten später in Konflikt. Dieses angespannte Verhältnis

ßen zugerechnet wurde. In ihm saßen Delegierte, die als Vertreter ihrer Landesorganisation beschickt wurden. Wegen seiner hohen Mitgliederzahl, die zeitweise bei über 60 lag und die Delegierte aus teils weit entfernten Ländern umfasste, entwickelte sich das Komitee schnell zu einer handlungsunfähigen Körperschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde seine Zahl deshalb auf 25 Mitglieder reduziert.

⁵⁶ Ders., *Die Zionistische Bewegung. Eine kurze Darstellung ihrer Entwicklung. 3. Teil: Die Zionistische Bewegung 1918 bis 1925*, Jerusalem 1937, S. 230 f.

⁵⁷ Der Briefwechsel der befreundeten Männer findet sich im Nachlass von Trietsch, der in den *Central Zionist Archives* in Jerusalem archiviert ist. Er besteht derzeit aus 92 Konvolutmappen, die zum größten Teil aus der Zwischenkriegszeit stammen.

⁵⁸ Zum Lebenswerk Alexander Levys: Edina Meyer-Maril, „Alexander Levy – ein deutsch-jüdischer Architekt zwischen Berlin, Tel Aviv, Paris und Auschwitz“, in: *Menora* 9 (1998), S. 315–337; dies., „Alexander Levy, the Planner of the ‚Pagoda-House‘ in Tel Aviv, a Forgotten Architect“, in: *Cathedra* 71 (1994), S. 61–73.

und ihre Ablehnung sozialistischer Gesellschaftsentwürfe dürften wesentlich dazu beigetragen haben, dass beide in Israel, wo die Arbeitspartei bis 1977 regierte, in Vergessenheit geraten sind. Besonders Soskin, obwohl bis zu seinem Tod umtriebiger und an einigen größeren Projekten wie der Gründung von Nahariya federführend beteiligt, ist bislang kaum über eine Fußnotenexistenz hinausgekommen.⁵⁹ Nossigs von Brüchen gezeichnetes Lebenswerk, das im Warschauer Ghetto sein Ende fand, wo ihn die ‚Jüdische Kampforganisation‘ wegen des Vorwurfs der Kollaboration erschoss, hat dagegen das Interesse einzelner Historiker*innen geweckt.⁶⁰

Um Nossig und Soskin für die Geschichte des deutschsprachigen Zionismus in den Blick zu bekommen, stellt sich die Frage nach einer räumlichen Eingrenzung. Sie drängt sich bei beiden auf, da sie sich auch dem polnischen bzw. russischen Sprach- und Kulturraum zurechnen ließen. So wuchs Nossig in einem jüdisch-säkularen Milieu Lembergs mit Deutsch⁶¹ und Polnisch auf, während Soskins Erst- und Umgangssprache Jiddisch und Russisch waren. Den Mittelpunkt ihrer zionistischen Agitation bildete bis zum Ende des Ersten Weltkriegs jedoch Deutschland, wo beide in Berlin lebten. Nossig, aber auch Soskin, der wie einige andere Zionisten aus dem Russischen Reich für das Studium nach Deutschland gekommen war, reihten sich dort in die Gruppe der deutschen Zionist*innen ein.

Die vorliegende Studie folgt einem breiter abgesteckten Untersuchungsraum. Damit schließt sie an transnationale Perspektiven der jüngeren Forschung an, laut der sich historische Akteurinnen und Akteure „sowohl über, unter, durch, um, als auch innerhalb eines Nationalstaates bewegten“⁶². Mit ihnen in Bewegung gerieten Ideen, Traditionen und Wissensbestände, die einen länderübergreifenden Transfer durchliefen.⁶³

Am Beispiel von Nossig und Soskin, zwei Zionisten, die ebenfalls als vermeintliche Akteure aus der zweiten Reihe bislang von der Forschung vernachlässigt

⁵⁹ Frank Leimkugel etwa hat Soskin in seiner Studie mehrmals genannt, ihn aber nicht in deren biografischen Anhang aufgenommen. Leimkugel, *Botanischer Zionismus*, S. 280–303.

⁶⁰ Nossigs mutmaßliche Kollaboration mit der Gestapo ist nicht belegt und bleibt umstritten. Iwona Kotelnicka, „Alfred Nossig – ein gescheitertes Leben zwischen Kulturen, Kunst und Politik“, in: Tobias Weger (Hg.), *Grenzüberschreitende Biographien zwischen Ost- und Mitteleuropa*, Frankfurt a. M. 2009, S. 419–444, hier S. 443. Auch zu Nossig: Mitchell Hart, „Moses the Microbiologist. Judaism and Social Hygiene in the Work of Alfred Nossig“, in: *Jewish Social Studies* 2 (1995), Nr. 1, S. 72–97; Shmuel Almog, „Alfred Nossig: A Reappraisal“, in: *Studies in Zionism* 4 (1983), Nr. 1, S. 1–29; Ezra Mendelsohn, „From Assimilation to Zionism in Lvov. The Case of Alfred Nossig“, in: *The Slavonic and East European Review* 49 (1971), Nr. 117, S. 521–534.

⁶¹ Mendelsohn, „From Assimilation“, S. 522 f. Zum Stellenwert der deutschen Sprache unter Jüdinnen und Juden in Lemberg: Joshua Shanes, „Neither Germans nor Poles. Jewish Nationalism in Galicia before Herzl, 1883–1897“, in: *Austrian History Yearbook* 34 (2003), S. 191–213.

⁶² David Thelen, „The Nation and Beyond. Transnational Perspectives on United States History“, in: *Journal of American History* 86 (1999), Nr. 3, S. 965–975. Übersetzt von und zit. nach Philipp Gassert, „Transnationale Geschichte“, in: Frank Bösch/Jürgen Danyel (Hg.), *Zeitgeschichte – Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, S. 445–462, hier S. 444.

⁶³ Mit dem Schwerpunkt auf jüdische Akteurinnen und Akteure: Ava F. Kahn/Adam D. Mendelsohn, *Transnational Traditions. New Perspectives on American Jewish History*, Detroit 2014.

wurden, lassen sich weitere Erkenntnisse über den Frühzionismus gewinnen, den von Anfang an heterogene Ideen und Positionen, Machtkämpfe und Hierarchien prägten. Die jüngere Biografieforchung hat (an)erkannt, dass sich häufig gerade anhand ihrer Lebensgeschichten neue Perspektiven „jenseits der ausgetretenen Pfade“⁶⁴ eröffnen.

1.4 Imaginations- und Referenzräume

Der „Opposi-zionist“⁶⁵ Trietsch, wie ihn der *Schlemiel* einmal nannte, war nicht nur für seinen „nüchternen Fanatismus“ bekannt, sondern auch für seine Vision eines *Greater Palestine*. Darunter verstand er die territoriale Erweiterung Palästinas um mehrere angrenzende Gebiete. Im Mittelpunkt stand für ihn die Insel Zypern, die sich seit 1878 unter britischer Verwaltung befand. Ihr politischer Status, der mit einigen Modernisierungsmaßnahmen einherging, machte sie für Trietsch neben ihrer geografischen Nähe zu Palästina besonders attraktiv. Er war überzeugt, dass viele Jüdinnen und Juden, die ihre Wohnländer in der *Galut* wegen Verfolgung und wirtschaftlicher Not verlassen mussten, dort eine sichere Zukunft finden könnten. Nicht ,Uganda‘, das Herzl und andere führende Zionisten als eine mögliche Zufluchtsstätte ausgaben, sollte besiedelt werden. Stattdessen galt es, jegliche Energie auf die Nachbarländer zu lenken, da sie mit Palästina als unverrückbarem Zentrum ein kompakteres und ideologisch einwandfreieres Siedlungsgebiet boten.

Trietschs *Greater Palestine* und die sich an das Konzept anschließenden Diskussionen geben den Blick für grundlegende Aushandlungsprozesse im Frühzionismus frei. An ihm zeigt sich, wie kontrovers die einzelnen Ansiedlungsgebiete diskutiert wurden, gegenüber denen es – wie im Falle von Uganda bzw. Kenia – als eine echte zionistische Alternative konstruiert war. In diesem Kontext greift das Konzept die Grundsatzfrage nach den Grenzen von *Zion* auf, die mitunter für hitzige Debatten sorgte. Wo Palästina lag, war nicht immer klar und konnte je nach Standpunkt verschiedentlich gedeutet werden. Die Bewegung *Greater Israel*, die im Anschluss an den Sechstagekrieg entstand und in ihrer expansivsten Form eine Besiedlung vom Euphrat bis zum Nil propagierte, zeigt, dass jene Debatten auch nach 1948 in einzelnen Kreisen der israelischen Gesellschaft verhandelt wurden.⁶⁶

Für die Analyse des von Trietsch in die zionistische Debatte eingeführten Territorialkonzepts *Greater Palestine* ist es wichtig, sich zunächst seine Entstehung vor Augen zu führen, die nicht nur mit Blick nach innen, also auf die zionistische

⁶⁴ Martin Mulsow, *Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit*, Berlin 2012, S. 9.

⁶⁵ „Galerie des Schlemiel“, S. 117.

⁶⁶ Zu der Bewegung, die zunächst von säkularen Juden wie Moshe Shamir (1921–2004) im Umfeld des *Likud* geprägt wurde, ehe man sie seit 1973 gemeinhin mit religiösen Akteur*innen in Verbindung setzt: Gil Troy, *The Zionist Ideas. Visions for the Jewish Homeland – Then, Now, Tomorrow*, Philadelphia 2018, S. 217–219.

Bewegung gerichtet, sondern gleichwohl nach außen in einem größeren Zeitkontext verortet wird. Angefangen bei dem Namen *Greater Palestine*, den Trietsch auch in seinen deutschsprachigen Texten benutzte, wird der Fokus hier auf den Einflüssen des englischen Sprach- und Kulturraums liegen. Dieser wirkte nachhaltig auf seine zionistische Ideenwelt und liefert neue Erkenntnisse, die über den deutschsprachigen Raum hinausreichen. Der Einfluss kolonialistischer Denk- und Handlungsweisen auf Trietsch im Umfeld einer expansiven deutschen Außenpolitik wird dabei nicht ausgeklammert. Vielmehr werden seine Zukunftsvisionen für den sogenannten Orient, den osteuropäische Jüdinnen und Juden modernisieren sollten, auch vor diesem Hintergrund verortet. Dazu zählte, dass er ihnen eine sprachliche und kulturelle Verbundenheit mit Deutschland attestierte, als dessen geopolitische Agent*innen sie im türkischen Orient, allen voran in Palästina, ein modernes Handels- und Verkehrszentrum errichten sollten.

Um Trietschs *Greater Palestine* aus dem Kontext seiner Zeit heraus verorten zu können, wird das Konzept *Greater Britain* herangezogen. Letzteres wurde von dem britischen Politiker Sir Charles Dilke (1841–1911) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt. Das über imperialistische Kreise in Großbritannien hinaus bekannte Schlagwort inspirierte weitere deutsche Publizisten, darunter den Theologen und Schriftsteller Paul Rohrbach (1869–1956). Als Zeitgenosse von Trietsch gab Rohrbach *Das Größere Deutschland. Wochenschrift für Deutsche Welt- und Kolonialpolitik* heraus. Der Zeitschrift, die von 1914 bis 1918 erschien, war ein Aufsatz 1900 vorausgegangen, in dem Rohrbach in einem ähnlichen Duktus wie Trietsch von einem ‚Größeren Deutschland‘ gesprochen hatte. Es ist davon auszugehen, dass auch er den Begriff in Anlehnung an Dilke benutzte, weshalb es in doppelter Hinsicht lohnt, in der Analyse über den deutschen Einflussbereich, der ohnehin nicht hermetisch abgetrennt war, hinauszugehen.⁶⁷

Eine Gegenüberstellung von *Greater Britain* und *Greater Palestine* ermöglicht das Ziehen von Parallelen und Unterschieden. Bei allen Abweichungen waren beide das Produkt eines kolonialistischen Denkens, das Debatten in Europa und den USA bis weit über das 19. Jahrhundert hinaus prägte.⁶⁸ Vorgeblich rückständige Gebiete wie Palästina vom Schreibtisch aus mit der Feder zu erobern, war eine damals weit verbreitete Denkweise, die auch Trietsch teilte. Wie sehr er und andere Zionist*innen sich in den kolonialen Diskursen ihrer Zeit bewegten, illustriert seine Agitation für eine ‚deutsch-jüdische Interessengemeinschaft‘. Seine Annäherung an nichtjüdische Kreise, deren expansive Ambitionen er sich zu eigen machen wollte, wird vor dem Hintergrund eigener zionistischer Zielsetzungen thematisiert. Darüber hinaus werden die Territorialkonzepte anderer Zionisten herangezogen. Der Fokus liegt hier auf den deutschsprachigen Vertretern, zu denen

⁶⁷ Siehe auch die Einschätzung von Walter Mogk, *Paul Rohrbach und das ‚Größere Deutschland‘. Ethischer Imperialismus im Wilhelminischen Zeitalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kulturprotestantismus*, München 1972, S. 76 f.

⁶⁸ Zum sog. langen 19. Jahrhundert: Birgit Aschmann/Rebekka Habermas (Hg.), *Durchbruch der Moderne? Neue Perspektiven auf das 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M., New York 2019.

Trietsch zählte, und die bis zum Ende des Ersten Weltkriegs die führende Kraft in der ZO bildeten.

Die Beschäftigung mit alternativen Territorialkonzepten wie *Greater Palestine* reiht sich in jüngere Forschungsarbeiten ein. Besonders der Historiker Gur Alroey hat das zionistische Narrativ von Palästina/Israel als einzig legitimes Siedlungsgebiet kritisch beleuchtet und offengelegt, dass einige Zionistinnen und Zionisten zeitweise andere Gebiete anvisierten.⁶⁹ Trietsch und seine Visionen zur Besiedlung Zyperns fallen unter diese Bestrebungen. Yossi Ben-Artzi hat sich ausgiebig mit der Mittelmeerinsel im Zionismus beschäftigt und die besondere Rolle von Trietsch dabei herausgestellt.⁷⁰ Seine Aktivitäten auf Zypern, die schon das Interesse des Zionisten Oskar K. Rabinowicz (1902–1969) fanden, werden auch in der vorliegenden Studie thematisiert.⁷¹ Angeführt, aber nicht systematisch analysiert werden dagegen Trietschs sogenannte Kriegsschriften.⁷² Er hatte sie in den Jahren 1915 bis 1917 verfasst und darin eine globale Vormachtstellung Deutschlands propagiert. Seine imperialistischen Forderungen, die von einer zeittypischen expansiven Großspürigkeit gekennzeichnet waren, liefern zwar interessante Einblicke in sein Raumverständnis, führen bei stärkerer Berücksichtigung jedoch von den bewusst gewählten thematischen Schwerpunkten *Greater Palestine*/Palästina und dem Zionismus weg. Darüber hinaus stellte Trietschs Kriegsagitation nur eine Episode dar, der sich Vogt bereits ausführlicher gewidmet hat.⁷³

Der zweite Teil der Studie, der gleichermaßen den Weg hin zu einer biografischen Annäherung an Trietsch im Kontext seiner Zeit ebnen soll, nimmt die von ihm vorgeschlagenen Siedlungsmethoden und -techniken in den Blick. Beide sind

⁶⁹ Gur Alroey, *Zionism without Zion. The Jewish Territorial Organization and its Conflict with the Zionist Organization*, Detroit 2016; ders.: „Mesopotamia – ‚The Promised Land‘: The Jewish Territorial Organization Project in the Bilad Al-Rafidayn, and the Question of Palestine, 1899–1917“, in: *Middle Eastern Studies* 50 (2014), Nr. 6, S. 911–935; ders., „Galveston and Palestine. Immigration and Ideology in the Early Twentieth Century“, in: *American Jewish Archives* 56 (2004), Nr. 1–2, S. 128–150. Siehe auch Adam Rovner, *In the Shadow of Zion. Promised Lands before Israel*, New York, London 2014.

⁷⁰ Yossi Ben-Artzi, *I karov-rahok. Hityashvut Yehudit h'akla'it be-Kafrisin, 1883–1939* [Eine nahe-ferne Insel. Jüdische Siedlungen auf Zypern, 1883–1939], Ramat Gan 2015. Ein eigenes Kapitel zu Trietsch findet sich ebd., S. 133–152. Siehe auch ders., „Jewish Rural Settlement in Cyprus, 1882–1935. A ‚Springboard‘ or a Destiny?“, in: *Jewish History* 21 (2007), Nr. 3–4, S. 361–383 sowie die von ihm mitverantwortete Ausgabe *Jewish Presence in Cyprus from the 1930s to Israel's Establishment = Israel Affairs* 25 (2019), Nr. 6.

⁷¹ Oskar K. Rabinowicz, „Davis Trietsch's Colonization Scheme in Cyprus“, in: *Herzl Year Book* 4 (1961/62), S. 119–206; Stavros Panteli, *Place of Refuge. A History of the Jews in Cyprus*, London 2003.

⁷² In der Reihenfolge ihrer Erscheinung: *Kriegsziele gegen England*, Berlin 1915; *Der Weltkrieg in Wort und Bild*, Berlin 1915; *Die Welt nach dem Kriege*, Berlin 1915; *Der Aufstieg des Islam*, Berlin 1915; *Deutschland. Tatsachen und Ziffern. Eine statistische Herzstärkung*, München 1916; *Deutsch als Weltsprache. Grundlagen und Ziele*, Berlin 1916; *Afrikanische Kriegsziele*, Berlin 1917. Trietschs „Statistische Herzstärkung“ erschien im J. F. Lehmanns Verlag, der für sein antisemitisches Verlagsprogramm bekannt war.

⁷³ Vogt, *Subalterne Positionierungen*, bes. S. 201–211.

eng miteinander verflochten, da neue Technologien eine tiefgreifende Umwandlung in der Art und Weise hervorriefen, wie die Zionistinnen und Zionisten die Welt wahrnahmen, wodurch sich territoriale Konzepte wie *Greater Palestine* erst denken ließen. In der Vorstellung Trietschs und anderer Mitstreiter*innen sollte das künftige Gemeinwesen einen positiven Gegenentwurf zum Leben in der jüdischen Diaspora bieten. Sie sahen in Palästina nicht nur einen sicheren Zufluchtsort für verfolgte Jüdinnen und Juden, sondern auch ein Laboratorium künftiger Möglichkeiten, das alle Vorzüge der Moderne vereinen und ihre negativen Begleiterscheinungen von vornherein umgehen sollte. Trietschs Visionen knüpften hier vor allem an soziale Reformbewegungen in einem bürgerlichen Umfeld an. Zu ihnen zählte die sogenannte Gartenstadtidee, die er 1903 als erster in die zionistische Debatte einführte. Ein weiterer, eng damit verbundener Reformgedanke, der seine eigenen Siedlungspläne stark beeinflusste, war der der Genossenschaft. Ihn präsentierte Trietsch ebenfalls das erste Mal 1903 einer breiteren Öffentlichkeit, als er in mehreren Periodika für die von ihm initiierte Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft (JOKG) warb.⁷⁴

Das Ziel der JOKG bestand darin, in Palästina oder den angrenzenden Ländern Böden zu kaufen, die in einen bezugsfertigen Zustand zu bringen waren, ehe die Pächterinnen und Pächter sich dort niederließen. Um mit den Vorarbeiten beginnen zu können, sollten die künftigen Bewohner*innen Geschäftsanteile der als GmbH in das Berliner Handelsregister eingetragenen JOKG erwerben, die sich in monatlichen Raten zahlen ließen. Der Grundsatz ‚bezugsfertiger Heimstätten‘, wie ihn Trietsch nannte, bot eine aussichtsreiche Alternative zu früheren Projekten in Palästina, denen keine systematische Planungsphase vorangegangen war. Dadurch hatten sich die Frauen und Männer oft gezwungen gesehen, ihre Siedlungen wieder zu verlassen, da sie die strapaziöse körperliche Arbeit nicht bewältigen konnten. Ihrer damit häufig verbundenen Auswanderung aus Palästina, die das zionistische Projekt auf Dauer gefährdete, wollte die JOKG mit ihren Heimstätten zuvorkommen. Trietsch hatte das Heimstättenprinzip 1899 in Kalifornien kennengelernt und um siedlungsgenossenschaftliche Elemente für Palästina erweitert. Ein zweites Leitprinzip der JOKG bestand demnach darin, die Siedlungen auf eine kooperative Basis zu stellen. Eine Siedlungsgenossenschaft, welche die JOKG mittelfristig als Eigentümerin ablösen sollte, war hier das Ziel.⁷⁵

Die JOKG vermittelt einen ersten guten Einblick in das Lebenswerk von Trietsch. So speiste sich ihr Programm aus zwei Elementen, die auch seine späteren Pläne im Wesentlichen alle kennzeichneten: bezugsfertige Unterkünfte und das genossen-

⁷⁴ Siehe u. a. Davis Trietsch, „Die Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft. Die Vorgeschichte und Entstehung“, in: *Palästina* 2 (1903/4), Nr. 1–2, S. 49–51; „Der Prospekt der ‚Jüdischen Orient-Kolonisations-Gesellschaft‘. Ausgearbeitet von Louis Brisch, Dr. Franz Oppenheimer und Davis Trietsch“, in: ebd., S. 52–58; „Jüdische Orient-Colonisations-Gesellschaft. Prospekt“, in: *Die Welt* 7 (1903), Nr. 17, S. 3f.

⁷⁵ Informationen zum Programm der JOKG sind dem Originalprospekt *Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft. E. G. m. b. H. zu Berlin* entnommen. CAHJP, M63/1, TD-476.

schaftliche Prinzip. Um Letzteres fundiert in die Pläne der JOKG einarbeiten zu können, nahm Trietsch Kontakt zu dem angesehenen Nationalökonom Franz Oppenheimer (1864–1943) auf. Ihn konnte er für den Aufsichtsrat der neugegründeten Gesellschaft gewinnen, was als ein gelungener Coup zu bewerten ist, da sich Oppenheimer als Vordenker der Siedlungsgenossenschaften über jüdische Kreise hinaus einen Namen gemacht hatte.⁷⁶

Am Beispiel der JOKG lässt sich darüber hinaus das konfliktgeladene Verhältnis zwischen Trietsch und der zionistischen Leitung illustrieren. So warnte die Führung um Herzl in der Wochenschrift *Die Welt*, dem Zentralorgan der ZO, vor der Gesellschaft, weil sie zu einer Zusammenarbeit mit Nichtzionist*innen aufgerufen hatte und die zionistische Position in Palästina damit schwächen würde.⁷⁷ Herzl bedrängte daraufhin Oppenheimer, seine Position als Aufsichtsratsvorsitzender aufzugeben, was dieser nach längerem Zögern auch tat.⁷⁸ Die von Herzl kritisierte Kooperation mit nichtzionistischen Gruppen bildete ein weiteres Leitprinzip, das Trietsch von Beginn an vertrat und das sich mit der Gründung der *Jewish Agency* (JA) im Jahr 1929 schließlich auf einer größeren institutionellen Ebene durchsetzen sollte.

Die öffentliche Kampfansage an die JOKG, der Provokationen von Trietsch vorangegangen waren, ließe vermuten, dass ihr Siedlungskonzept ebenfalls auf Ablehnung gestoßen wäre. Dem war allerdings nicht so. Stattdessen zeigte Herzl, den mehr mit Trietsch verband als ihre Streitigkeiten auf den ersten Blick suggerieren, großes Interesse an ihm. Deshalb sorgte er auch dafür, Oppenheimer nach seinem Austritt aus der JOKG als Experten für die ZO zu gewinnen, deren Projekte in Palästina er als Sachverständiger künftig begleitete. Während sich die JOKG um 1906 auflöste, weil ihr wegen finanzieller Engpässe keine Erfolge in der Praxis beschieden waren, kam den Siedlungsgenossenschaften in den Folgejahren eine große Bedeutung in Palästina zu. Insbesondere ab 1933 fand dort das Prinzip der ‚bezugsfertigen Heimstätten‘ regen Zuspruch.⁷⁹

Wie in anderen Fällen brachte man Trietsch mit dieser Entwicklung später nicht mehr in Verbindung. Dabei regte er nachweislich mehrere Projekte an, die von der

⁷⁶ Franz Oppenheimer, *Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage*, Berlin 1896. Mit Blick auf Palästina: ders., *Genossenschaftliche Siedlung in Palästina*, Köln 1910. Zu Oppenheimer im Zionismus: Haim Barkai, „Oppenheimer and the Zionist Resettlement of Palestine: The Genossenschaft versus the Collective Settlement“, in: Volker Caspari/Bertram Schefold (Hg.), *Franz Oppenheimer und Adolph Lowe. Zwei Wirtschaftswissenschaftler der Frankfurter Universität*, Marburg 1996, S. 17–63; Claudia Wilms, *Franz Oppenheimer (1864–1943). Liberaler Sozialist, Zionist, Utopist*, Köln 2018, bes. S. 153–178.

⁷⁷ „Die jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft“, in: *Die Welt* 7 (1903), Nr. 23, S. 2.

⁷⁸ Theodor Herzl an Franz Oppenheimer, 18.6.1903. CZA, A8/2. Zum Rücktritt Oppenheimers s. die Bekanntgabe „Briefkasten“, in: *Die Welt* 7 (1903), Nr. 40, S. 16.

⁷⁹ Barkai, „Oppenheimer“, S. 22, 43; Ita Heinze-Greenberg, *Europa in Palästina. Die Architekten des zionistischen Projekts 1902–1923*, Zürich 2011, S. 175. Als geistiger Vater der ‚bezugsfertigen Heimstätten‘ wird oft Arthur Ruppin erinnert. Vgl. Joachim Trezib/Ines Sonder, „The Rassco and the Settlement of the Fifth Aliyah: Pre-State and Early State Middle Class Settlement and its Relevance for Public Housing in Eretz-Israel“, in: *Israel Studies* 24 (2019), Nr. 1, S. 1–23.

zionistischen Leitung anfänglich abgelehnt und mitunter abfällig belächelt worden waren, ehe sie diese später übernahm. Um seine oftmals in die Zukunft weisenden Initiativen herauszustellen, ohne ihn zu einem Propheten zu erheben, bedarf es auch hier eines größeren Kontextes. Bloch beispielsweise hat betont, dass utopische Zukunftsentwürfe nicht in einem leeren Raum entstehen, sondern ihnen Vorhandenes vorgelagert ist, das es zu erfassen gilt.⁸⁰ Auch Trietsch fielen seine Ideen nicht prophetisch zu, vielmehr sind sie als das Resultat eines unermüdlichen Studiums verschiedenster Fach- und Sachgebiete sowie moderner Techniken und andernorts bereits erprobter Methoden zu werten. Die JOKG erweist sich hier ein weiteres Mal als aufschlussreich. Demnach warben ihre Gründer um Trietsch damit, auf Ansiedlungsmethoden aus Kalifornien zurückzugreifen, die sich „mit glänzendem Erfolge“⁸¹ bewährt hätten und auf Palästina übertragen ließen. Trietsch war schon früh zu der Überzeugung gelangt, dass „ernsthafte Kolonisationsbestrebungen [...] durch zweckdienliche Verwendung der Erfahrungen, die nur von überall her zu sammeln sind, zu schnellem Erfolge führen“⁸² würden. Im Visier hatte er dabei besonders Innovationen aus den USA, die er mit großem Eifer studierte.

Am Beispiel der modernen Geflügelwirtschaft, die ihre wichtigsten Impulse in der Zwischenkriegszeit aus den Vereinigten Staaten bezog, soll der Transfer US-amerikanischer Wissens Elemente nach Palästina exemplarisch rekonstruiert werden. Wie kein zweiter Zionist warb Trietsch enthusiastisch für diesen von der ZO-Leitung zunächst geringgeschätzten Wirtschaftszweig, der zu einer der führenden landwirtschaftlichen Industrien in Israel avancieren sollte. Die Analyse dieser Entwicklung erfolgt anhand von Einflusskanälen, die einzelne Zionisten wie Trietsch oder die ZO initiierten. Transferprozesse über die britische Mandatsregierung können dagegen, ebenso wie Einflüsse auf und durch die arabische Bevölkerung Palästinas, nicht thematisiert werden. Sie würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Den Verbindungen zionistischer Palästina-Akteur*innen in die USA am Beispiel der modernen Geflügelwirtschaft nachzuspüren, worunter damals die kommerzielle Haltung von Hühnern, Gänsen, Enten, Puten, Tauben und Truthühnern fiel, will der zweite Teil der Studie. Er bietet erste Ansatzpunkte, die USA als eine mögliche Referenzkultur für das zionistische Projekt auch auf einer ideologischen Ebene zu analysieren, indem das Amerika-Bild der deutschsprachigen Zionistinnen und Zionisten ebenfalls in den Blick genommen wird. Dieses war äußerst ambivalent und von zeitgenössischen Zuschreibungen geprägt, die damals in einer Mischung aus Ablehnung, Bewunderung, Furcht und Neid in Europa zirkulierten. Trietsch, der als junger Mann in den USA zum Zionismus gefunden hatte, fiel hier erneut aus der Reihe. Er sah im ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘ eine

⁸⁰ Bloch, *Das Prinzip Hoffnung* (2. Band), S. 877. Bloch spricht in diesem Kontext vom „An drängen einer antizipierbaren Gelungenheit“. Ebd. (1. Band), S. 165.

⁸¹ *Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft. E. G. m. b. H. zu Berlin*, S. 2.

⁸² Trietsch, „Zur Orient Kolonisation“, Sp. 445.

sprudelnde Inspirationsquelle, deren Negativseiten er ausklammerte. Das amerikanische Selbstbild eines pragmatischen *Selfmade-Man*, als der er sich zeitlebens verstand, schätzte er in ganz besonderem Maße.

1.5 Die Bedeutung der USA

Der Schwerpunkt auf den Vereinigten Staaten darf nicht zu der Annahme führen, als hätte sich Trietsch allein für US-amerikanische Reformansätze und Technologien interessiert. Überblickt man das umfangreiche Textmaterial, das er im Laufe seines Lebens sammelte und studierte, dann zeigt sich darin auch ein großes Interesse an den Entwicklungen in anderen Ländern. Seine autodidaktische Bildung dürfte seine Neugier hier potenziert haben, durch die er als ein in viele Richtungen interessierter und vernetzter Beobachter hervortrat. Mit welchen Siedlungsmethoden und -techniken etwa die europäischen Großmächte in ihren Kolonien vorgingen, wurde von Trietsch ebenfalls aufmerksam beobachtet. Dies taten ihm andere Zionisten gleich in dem Bestreben, daraus nützliche Modelle für Palästina ableiten zu können. Den Kolonialismus verbanden sie und Trietsch einseitig mit einem Motor des Fortschritts, der neue Impulse etwa für die Landwirtschaft und Naturwissenschaften gab. Die Schattenseiten kolonialer Herrschaft blendeten sie wie andere Zeitgenoss*innen dagegen fast immer aus.

Studien, in denen mitunter leidenschaftlich darüber diskutiert wird, inwiefern Zionismus und Kolonialismus gleichzusetzen seien, liegen heute in größerer Zahl vor.⁸³ Forschungsarbeiten zum konkreten Einfluss kolonialer Praktiken im Rahmen eines Wissenstransfers sind dagegen spärlicher gesät. Den Anfang zu diesem aussichtsreichen Themenkomplex machte 1990 der Historiker Derek J. Penslar mit seinem Aufsatz *Zionism, Colonialism and Technocracy*⁸⁴. Penslars Beitrag entstand im Umfeld einer sich etablierenden Kulturtransferforschung, deren Ansatz es

⁸³ Siehe u. a. den Sammelband von Ethan B. Katz/Lisa Moses Leff/Maud S. Mandel (Hg.), *Colonialism and the Jews*, Bloomington 2017, der zwischen Kolonialismus und Zionismus überzeugend differenziert. Dagegen stehen Publikationen wie Elia Zureik, *Israel's Colonial Project in Palestine: Brutal Pursuit*, New York 2016, bes. S. 49–94. Einen guten Überblick bieten Michael Brenner/David N. Myers (Hg.), *Jüdische Geschichtsschreibung heute. Themen, Positionen, Kontroversen*, München 2002. Siehe hier den Abschnitt *Zionismus und Kolonialismus*, S. 181–228; Barbara Schäfer (Hg.), *Historikerstreit in Israel. Die „neuen“ Historiker zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit*, Frankfurt a. M., New York 2000.

⁸⁴ Derek J. Penslar, „Zionism, Colonialism and Technocracy: Otto Warburg and the Commission for the Exploration of Palestine, 1903–7“, in: *Journal of Contemporary History* 25 (1990), Nr. 1, S. 143–160. Der Aufsatz ging seiner Dissertation *Zionism and Technocracy. The Engineering of Jewish Settlement in Palestine, 1870–1918*, Bloomington 1991 voraus. Siehe zudem ders., „Zionismus und Technik. Der Einfluss deutscher Wissenschaft und Volkswirtschaft auf die zionistische Siedlungsarbeit in Palästina 1897–1927“, in: Schatz/Wiese, *Janusfiguren*, S. 277–301; „Technisches Wissen und der Aufbau des Staates Israel“, in: Dana von Suffrin/Kärin Nickelsen (Hg.): *Zionismus und Naturwissenschaft* (= *Münchner Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur*, 8 (2014), Nr. 1, S. 11–27.

ist, die traditionelle Nationalgeschichte um Perspektiven einer vieldimensionalen Verflechtungs- und Beziehungsgeschichte zu erweitern.⁸⁵ Die von ihr in den Blick genommenen Transferprozesse konzentrieren sich dabei auf wechselseitige Austauschprozesse, auf Divergenzen und Konvergenzen und begreifen den Wandel als Kern eines jeden Transfers. In diesem Sinne umfasst der Transfer nie bloß eine Imitation, sondern eine spezifische Aneignung im Kontext lokaler und situativer Faktoren.⁸⁶

Penslars Beitrag folgten weitere Arbeiten des Autors, die sich in zweifacher Perspektive auf den deutschen Sprachraum konzentrierten. Zum einen auf der Akteursebene, indem deutschsprachige Vertreter von ihm in den Blick genommen wurden, die in den ersten zwei Jahrzehnten die Palästina-Arbeit der ZO personell prägten. Zum anderen, und hieran anknüpfend, richtete sich das Erkenntnisinteresse von Penslar auf Einflüsse des deutschen Kolonialismus. Dieser Zugang ist naheliegend, da die deutschsprachigen Zionisten – in der Mehrzahl waren sie deutsche Staatsangehörige – mit der kolonialen Praxis des Deutschen Kaiserreichs stärker in Berührung kamen. Erschließungsprojekte in den deutschen Kolonien und dem Inland, wie den östlichen Provinzen Preußens, konnten sie mitunter aus nächster Nähe verfolgen.

Der Fokus auf die deutsche Wissenschaft und Kolonialpraxis wurde später von anderen Historikerinnen und Historikern aufgegriffen. Wie schon bei Penslar wanderte ihr Blick dabei nicht systematisch über Deutschland hinaus, was angesichts des begrenzten Rahmens einer jeden Forschungsarbeit sinnvoll und nachvollziehbar sein mag.⁸⁷ Die Dissertation der Historikerin Dana von Suffrin über den

⁸⁵ Hartmut Kaelble, „Herausforderungen an die Transfergeschichte“, in: Barbara Schulte (Hg.), *Transfer lokalisiert. Konzepte, Akteure, Kontexte*, Leipzig 2006, S. 7–12; Michel Espagne, „Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung“, in: Wolfgang Schmale (Hg.), *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, Innsbruck u. a. 2003, S. 63–75; Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2003.

⁸⁶ Matthias Middell, „Kulturtransfer, Transfers Culturels“, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 28.1.2016 <https://docupedia.de/zg/Kulturtransfer> (Zugriff 12.3.2022).

⁸⁷ Siehe u. a. den erwähnten Sammelband *Zionismus und Naturwissenschaft* (Anm. 84); Vogt, *Subalterne Positionierungen*, bes. S. 176–186; Joachim Nicolas Trezib, *Die Theorie der zentralen Orte in Israel und Deutschland. Zur Rezeption Walter Christallers im Kontext von Sharonplan und ‚Generalplan Ost‘*, Berlin 2014, bes. 222–257; Zvi Shilony, *Ideology and Settlement. The Jewish National Fund, 1897–1914*, Jerusalem 1998, bes. S. 23–54; ders., „German Antecedents of Rural Settlement in Palestine up to World War I“, in: Ruth Kark (Hg.), *The Land that Became Israel. Studies in Historical Geography*, Jerusalem 1990, S. 196–214; Shalom Reichman/Shlomo Hasson, „A Cross-cultural Diffusion of Colonization. From Posen to Palestine“, in: *Annals of the Association of American Geographers*, 74 (1984), Nr. 1, S. 57–70. Weitere Studien liegen zu Einflüssen in Architektur und Stadtentwicklung vor: Ines Sonder, „Vom Geist der Steine. Deutsch-jüdisches Kulturerbe in der Architektur und Stadtplanung Israels“, in: Elke-Vera Kotowski (Hg.), *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, Berlin u. a. 2015, S. 349–358; Sonder, *Lotte Cohn*; Heinze-Greenberg, *Europa in Palästina*; Myra Warhaftig, *They Laid the Foundation. Lives and Works of German-speaking Architects in Palestine, 1918–1948*, Tübingen 2007; Tal A. Mozes u. a. (Hg.), *Jewish Horticultural*

sogenannten Botanischen Zionismus, 2019 ebenfalls in der Schriftenreihe des Leo Baeck Instituts erschienen, kann hier als jüngstes Beispiel genannt werden. Darin geht sie der Rolle zionistischer Experten nach, die Pläne zur Bepflanzung und Besiedlung Palästinas konzipierten. Ihren Fokus auf den deutschen Kolonialismus, der „von vielen Zionisten als Idealmodell“⁸⁸ bewundert worden sei, stellt von Suffrin schon in der Einleitung heraus. Während ihre erkenntnisreiche Studie zur Wissenschaftsgeschichte des Zionismus Bezugspunkte zum deutschen Kolonialismus aufdeckt, geht der Historiker Olivier Baisez in seinen 2015 erschienenen *Architectes de Sion. La Conception par les Sionistes Allemands de la Colonisation Juive en Palestine (1896–1919)* auch auf Einflüsse aus Nord- und Südamerika ein.⁸⁹ Zwar widmet sich Baisez ebenfalls primär dem deutschen Kontext, wodurch US-amerikanische Bezüge nur touchiert werden. Bei ihm finden sich jedoch erste konkrete Beispiele, die über Deutschland hinausreichen.⁹⁰

Überblickt man die Debattenbeiträge der hier vorgestellten Zionisten zu der von ihnen projektierten Besiedlung Palästinas, zeigt sich allerdings, dass auch andere kolonisierende Nationen auf sie inspirierend wirkten.⁹¹ Diese Beobachtung, die von der Forschung bislang nicht eingehender thematisiert wurde, ist wenig überraschend, da sich Austauschprozesse zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zuge einer ‚Weltpolitik‘ und ‚Weltwirtschaft‘ zunehmend multiplizierten. Darüber hinaus gehörten die Zionist*innen einer internationalen Bewegung an, die von Anfang an länderübergreifend organisiert war. Dass beispielsweise auch das *British Empire* und dessen eingübte Kolonialverwaltung ihr Interesse weckten, ist vor diesem Hintergrund naheliegend.⁹² Im Gegensatz zum Deutschen Kaiserreich, das sich verspätet an der imperialen Aufteilung der Welt bereicherte, blickte man in Großbritannien auf eine längere Kolonialvergangenheit zurück. Das ‚Informationsbüro für Palästina‘, das Trietsch nach dem Vorbild Londons ins Leben rief, wird diesen Einfluss exemplarisch aufgreifen. Einflüsse aus Osteuropa und Russland können dagegen nicht thematisiert werden. Es wäre allerdings interessant, ihnen in einer

Schools and Training Centers in Germany and their Impact on Horticulture and Landscape in Palestine/Israel, München 2020.

⁸⁸ Von Suffrin, *Pflanzen für Palästina*, S. II. Siehe auch dies., „Die Wissenschaft des Judenstaates. Der ‚Botanische Zionismus‘, 1900–1930“, in: Gebhard/Hamann, *Deutschsprachige Zionismen*, S. 223–236, hier S. 228.

⁸⁹ Olivier Baisez, *Architectes de Sion. La Conception par les Sionistes Allemands de la Colonisation Juive en Palestine (1896–1919)*, Paris 2015, S. 254–262.

⁹⁰ Eine kalifornische Methode erwähnt auch Yossi Katz, „Private Zionist Initiative and the Settlement Enterprise in Eretz-Israel in the Early 1900’s: ‚Nationalist Capitalism‘ of Private Capital“, in: Kark, *The Land that Became Israel*, S. 275–286, hier S. 283 f.; s. auch Shafir, *Land, Labor and the Origins*, S. 97 f.

⁹¹ Zu ihnen zählte Spanien, das für Bewässerungsfragen bereit und studiert wurde. Siehe u. a. Selig Soskin, *Spanien und Palästina – Tatsachen, Ideen, Vergleiche*, unveröff. Manuskript von 1920. CZA, A91/3.

⁹² Beispielhaft hierfür ist Ruppins Aufsatz, „Englische Kolonisationsmethoden in England und Übersee“, in: *Palästina* 10 (1927), Nr. 6–7, S. 290–297.

eigenen Studie nachzugehen, um den Themenkomplex symmetrisch über West- und Mitteleuropa hinausgehend zu perspektivieren.⁹³

Bei ihrer Analyse kolonialer Bezugspunkte nahm die jüngere Forschung auch den hohen Stellenwert technischen Wissens in den Blick. Sie schlug damit einen erhellenden Bogen zur zeitgenössischen Technikbegeisterung, von der viele Zionist*innen ergriffen waren, und die daher für die Analyse ihrer Erfahrungs- und Handlungsstile bedeutsam ist. Der Schwerpunkt reichte hier zwar über Deutschland hinaus, blieb aber einem „europäischen Technikethos“⁹⁴ verschrieben. Einflüsse aus den USA, die ab Ende des 19. Jahrhunderts mit neuen Technologien und Arbeitsweisen immer stärker auf die Märkte, Kulturen und Gesellschaften Europas ausstrahlten, fanden nur beiläufig Erwähnung.⁹⁵ Am Beispiel von Trietsch lässt sich demgegenüber zeigen, dass viele Zionistinnen und Zionisten in den Vereinigten Staaten besonders auf einer technischen Ebene ein weites Inspirationsfeld erblickten.⁹⁶ Vor allem Kalifornien bot aufgrund klimatischer Parallelen ein interessantes Modell für Palästina, das früh von Trietsch zur Disposition gestellt und später von Palästina-Experten der ZO bereist wurde.

Die Bedeutung der USA für den zionistischen Aufbau Palästinas ist kaum erforscht. Dies mag erstaunen, da Verbindungen zwischen den Vereinigten Staaten und Israel traditionell als eng und vielseitig wahrgenommen werden. Der Historiker Joseph B. Glass, wie Penslar gebürtig aus Kanada, hat hier wichtige Vorarbeiten geleistet. In seiner Pionierarbeit *From New Zion to Old Zion. American Jewish Immigration and Settlement in Palestine, 1917–1939* analysiert er die Rolle US-amerikanischer Palästina-Einwander*innen.⁹⁷ Glass zufolge fiel die Gruppe zwar quantitativ nicht ins Gewicht – von 1919 bis 1939 waren Jüdinnen und Juden aus den USA nur zu 2,2 Prozent an der jüdischen Zuwanderung beteiligt –, doch gingen wichtige Impulse von ihr etwa für das Gesundheitswesen aus.⁹⁸ Hieran

⁹³ Mehrere führende Zionisten, darunter Ruppin, unternahmen Studienreisen in die Sowjetunion. Siehe ders., „Colonization in Russia and Palestine. The Basic Differences Between the Two Colonization Systems“, in: *The New Palestine*, 17.2.1928, S. 193 f. Zur jüdischen Kolonisation in der Sowjetunion als Modell: J. Moses Isler, *Rückkehr der Juden zur Landwirtschaft. Beitrag zur Geschichte der landwirtschaftlichen Kolonisation der Juden in verschiedenen Ländern*, Frankfurt a. M. 1929, S. 14–56.

⁹⁴ Penslar, „Technisches Wissen“, S. 13.

⁹⁵ Von Suffrin, *Pflanzen für Palästina*, S. 19.

⁹⁶ Zum Technikethos in den USA: Stefan Willeke, *Die Technikethikbewegung in Nordamerika und Deutschland zwischen den Weltkriegen. Eine vergleichende Analyse*, Frankfurt a. M. 1995; William E. Akin, *Technocracy and the American Dream. The Technocrat Movement 1900–1941*, Berkeley 1977.

⁹⁷ Joseph B. Glass, *From New Zion to Old Zion. American Jewish Immigration and Settlement in Palestine, 1917–1939*, Detroit 2002; ders., „American Olim and the Transfer of Innovation to Palestine, 1917–1939“, in: Eli Lederhendler/Jonathan D. Sarna (Hg.): *America and Zion. Essays and Papers in Memory of Moshe Davis*, Detroit 2002, S. 201–232.

⁹⁸ Glass, „American Olim“, S. 224 f. Siehe auch Gur Alroey u. a. (Hg.), *Pasim, kokhavim u-Magen David. Terumatah shel Yahadut Artsot ha-Berit la-Yishuv ule-Medinat Yisra'el [Stars, Stripes und Magen David. Der jüdisch-amerikanische Beitrag zum Jischuv und dem Staat Israel]*, Haifa 2016.

anknüpfend hat sich der Historiker Nahum Karlinsky in seiner Studie *California Dreaming. Ideology, Society, and Technology in the Citrus Industry of Palestine, 1890–1939* der jüdischen Zitrusindustrie gewidmet, die zwischen den Weltkriegen zur exportstärksten Landwirtschaftsindustrie aufstieg.⁹⁹ Karlinsky zufolge lagen ihr in erster Linie Methoden aus den USA und hier vor allem aus Kalifornien zugrunde. Der im Titel angekündigte transfergeschichtliche Ansatz der Arbeit wird allerdings nicht eingelöst, da keine Rückbezüge auf das kalifornische Modell genommen werden. Am Ende der Lektüre stellt man sich daher die Frage, um was es sich bei dem Modell im Einzelnen überhaupt gehandelt hat.¹⁰⁰

Während sich Glass und Karlinsky auf die jüdischen Einwander*innen und deren Initiativen konzentriert haben, hat ihr israelischer Kollege S. Ilan Troen Experten aus den USA in den Blick genommen.¹⁰¹ Sie hatten in der Zwischenkriegszeit mehrere Gutachten für die zionistische Leitung erstellt, die Empfehlungen für den künftigen Aufbau eines jüdischen Palästinas ausgaben. Trotz ihres internationalen Renommées traf ihre Expertise dort auf Ablehnung, da die Expertengruppe aus den USA in ihren Stellungnahmen vor sozialistischen Siedlungsmodellen gewarnt hatte.¹⁰² Die ablehnende Haltung der ZO-Führung, der vermehrt arbeiterzionistische Vertreter aus Osteuropa angehörten, besonders aus Belarus, Polen und der Ukraine, darf den Blick auf weitere Transferprozesse aber nicht verstellen. Anhand der Geflügelwirtschaft lässt sich exemplarisch zeigen, dass US-amerikanische Experten auch später konsultiert und von ZO-Vertretern zu Studienzwecken besucht wurden. Mit ihnen gelangten Praktiken und Methoden der modernen Geflügelindustrie nach Palästina, die sich am Beispiel einzelner Geflügelrassen besonders gut nachverfolgen lassen. Wie sehr die israelische Geflügelwirtschaft auf US-amerikanische Erfahrungs- und Wissensbestände zurückgeht, ist heute nur noch wenigen bewusst. Gleiches gilt für Deutschland.¹⁰³

⁹⁹ Nahum Karlinsky, *California Dreaming. Ideology, Society, and Technology in the Citrus Industry of Palestine, 1890–1939*, New York 2005; ders., „California Dreaming: Adapting the ‚California Model‘ to the Jewish Citrus Industry in Palestine, 1917–1939“, in: *Israel Studies* 5 (2000), Nr. 1, S. 24–40. Zur jüdischen Zitrusindustrie s. auch Irit Amit-Cohen, *Zionism and Free Enterprise. The Story of Private Entrepreneurs in Citrus Plantations in Palestine in the 1920s and 1930s*, Berlin, Boston 2012.

¹⁰⁰ Hervorzuheben ist dafür Karlinskys Veröffentlichung, die der Geschichte der arabischen Zitrusindustrie in Palästina nachgeht. Nahum Karlinsky/Mustafa Kabha, *The Lost Orchard. The Palestinian-Arab Citrus Industry, 1850–1949*, New York 2020.

¹⁰¹ S. Ilan Troen, *Imagining Zion. Dreams, Designs, and Realities in a Century of Jewish Settlement*, New Haven 2003, S. 29–34; ders., „American Experts in the Design of Zionist Society: The Reports of Elwood Mead and Robert Nathan“, in: Allon Gal (Hg.), *Envisioning Israel: The Changing Ideals and Images of North American Jews*, Jerusalem 1996, S. 193–218.

¹⁰² Troen, *Imagining Zion*, S. 34 f.

¹⁰³ Eine Studie, in der US-amerikanische Einflüsse stellenweise zur Sprache kommen, bietet Z. Ben-Adam, *50 Years of Activity in the Poultry Industry*, Tel Aviv 1978. Zum Einfluss der USA auf die deutsche Geflügelwirtschaft: Veronika Settele, *Revolution im Stall. Landwirtschaftliche Tierhaltung in Deutschland 1945–1990*, Göttingen 2020, bes. S. 143–224.

Am Beispiel der Siedlung Ramot HaShavim, die unabhängig von der ZO nach den Plänen von Trietsch 1933 errichtet wurde, soll die Bedeutung dieses Wirtschaftszweigs für das vorstaatliche Israel näher erörtert werden. Ramot HaShavim, damals auch als das „Dorf der Eierdeutschen“¹⁰⁴ bekannt, wirft darüber hinaus die Grundsatzfrage auf, mit welchem Erfolg sich seine Ideen in der Realität umsetzen ließen. Oder anders gefragt: Wie *praktikabel* waren in der *Praxis* die Visionen von Trietsch, der sich selbst als einen *Praktiker* verstand? Dass er im Gegensatz zur ZO-Leitung gegen eine ‚Selektion‘ der Zuwander*innen eintrat, wie es mit dem damals noch unbelasteten Terminus hieß, ist in dieser Hinsicht bemerkenswert. So vertrat Trietsch zeitlebens die Auffassung, dass auch älteren Menschen die Chance auf eine Auswanderung nach Palästina gegeben werden müsse, wie in Ramot HaShavim später umgesetzt. Der Aufbau Palästinas gestaltete sich demnach bis 1948 äußerst divers und lässt sich nicht allein im Umfeld von ZO und JA oder ihrer Institutionen verorten.

Trietschs hochtrabende Aufbaupläne nach dem Ersten Weltkrieg waren eng mit seiner Wahrnehmung der USA als einem Musterland der Effizienz, Effektivierung und modernen Technologie verbunden. Wenn im Folgenden schwerpunktmäßig nach Einflüssen aus den USA gefragt wird, dann in der Annahme, dass es eine hermetische Trennung zwischen deutschen, englischen oder US-amerikanischen Wissensbeständen nicht gab. Vor allem im Bereich sozialreformerischer Bestrebungen existierten vielseitige Berührungspunkte und Verschränkungen, denen transnationale Transferprozesse zugrunde lagen. So korrespondierten führende Vertreter der amerikanischen *back-to-the-land movement* mit Sozialreformern aus Europa, während das Werk des einflussreichen US-Ökonomen Henry George (1839–1897) europäische Aktivisten wie Adolf Damaschke (1865–1935) nachhaltig prägte.¹⁰⁵ Ein weiteres Beispiel, das auch für die Ideengeschichte des Zionismus aufschlussreich ist, bietet Ebenezer Howard (1850–1928). Der Brite gilt als Begründer der Gartenstadtidee, die mehrere deutschsprachige Zionistinnen und Zionisten begeisterte, unter ihnen vor allem Trietsch. Von der Forschung ist dieser Konnex aufgegriffen worden, womit sie in einem Fall auch Einflüsse bedacht hat, die über Deutschland hinausreichten. Dieser auf Großbritannien zugeschnittene Ansatz führte allerdings dazu, dass Howard allein in einem britischen bzw. englischen Umfeld verortet wurde.¹⁰⁶ Dass er als junger Mann mehrere Jahre in den USA gelebt hatte, wo ihn sein Aufenthalt in Chicago besonders prägte, fand dadurch keine Berücksichtigung. Howard hob dagegen selbst hervor, dass die Zeit in der Stadt, die

¹⁰⁴ Gabriele Tergit, *Im Schnellzug nach Haifa*, Berlin 1996, S. 83.

¹⁰⁵ Dona Brown, *Back to the Land. The Enduring Dream of Self-Sufficiency in Modern America*, Madison 2011, S. 23; Klaus Hugler, *Adolf Damaschke und Henry George. Ansätze zu einer Theorie und Politik der Bodenreform*, Marburg 2005.

¹⁰⁶ Siehe exemplarisch den Sammelband von Liora Bigon/Yossi Katz (Hg.), *Garden Cities and Colonial Planning. Transnationality and Urban Ideas in Africa and Palestine*, New York 2014.